Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 36. Elbing, Dienstag, 12. Februar 1895. 47. Jahrg.

Die Mißhandlungen in der Armee.

Am 31. Januar 1892 veröffentlichte der „Vorw." den Erlaß des Prinzen Georg von Sachsen über die Mißhandlungen in der Armee. Sowohl die Thatsache der Veröffentlichung als der Inhalt der Verfügung erregte Aufsehen. Heute hat man sich bereits daran gewöhnt, daß die vertraulichsten Anordnungen und Gespräche alsbald ihren Weg in das Hauptblatt der Sozialdemokratie finden. Wenn man verkehrt genug handelte, solche Veröffentlichungen mit strengen Strafen zu bedrohen, so fehlte es sicherlich nicht an der Empfehlung eines andern Blattes, außerhalb der deutschen Grenzen, das im Inlande wie im Auslande Sammelstelle für vertrauliche Aktenstücke der deutschen Regierung würde. Das Blättchen flöge in Palast und Hütte, und Jedermann wüßte, daß seine Enthüllungen oft von sehr hoher Seite herrühren und Beachtung verdienen. Einstweilen erfüllt die Aufgabe eines solchen Ergänzungsblattes zum „Reichsanz." der „Vorw." Wir haben gestern die Kabinetsordre vom 6. Februar 1890 wiedergegeben, die nur von militärischer Stelle dem sozialdemokratischen Blatte zugegangen sein kann. Weshalb man eine solche Verfügung überhaupt geheim hält, ist uns unverständlich. Die Regierung hätte keinen Schaden genommen, wenn sie so gut wie die gleichzeitige, für das Volk bestimmte Kabinetsordre vom 6. Februar 1890 auch den Erlaß in die Zeitungen gebracht hätte, der den kommandirenden Generalen zugegangen ist. Steht doch in beiden Verfügungen wesentlich dasselbe, wenn auch der Wortlaut verschieden ist! Und gerade die Veröffentlichung dieses erst durch Vertrauensbruch bekannt gewordenen Erlasses hätte einen günstigen Eindruck in der öffentlichen Meinung hervorrufen müssen. Da ist von geflissentlicher Beschönigung der Mißstände keine Rede; da wird unumwunden zugegeben, was sonst die Opposition im Reichstage und in der Presse auszuführen genöthigt ist.

Es ist bedauerlich, daß Militärs vielfach das Bedürfniß empfunden haben, die Uebelstände zu entschuldigen und zu beschönigen. Gerade deshalb machte der Erlaß des Prinzen Georg von Sachsen so außerordentliches Aufsehen, weil er erklärte, daß die Ausschreitungen nicht nur die Folge augenblicklicher Erregung seien, daß sie vielmehr sich als raffinirte Quälereien, als Ausfluß einer besonderen Robheit und Verwilderung kennzeichnen, daß häufig selbst vor Zeugen verübte Gewaltthätigkeiten aus Furcht vor noch schlimmerer Behandlung nicht zur Meldung gebracht werden, daß bei den Vorgesetzten nicht selten die Neigung bestehe, von vornherein für den Angeklagten und gegen den Mißhandelten Partei zu nehmen. Am 5. Februar 1892 wurde in der Budgetkommission des Reichstages über diesen Erlaß verhandelt. Man erinnerte an die Erklärung des Generals Vogel v. Falckenstein, der Soldat befinde sich in der Kaserne so angenehm wie in der Ferienkolonie. Man nannte damals ironisch das Prügeln eine würdige historische Einrichtung. General v. Goßler aber meinte, die Nachweisungen, die über Mißhandlungen periodisch der Militärverwaltung eingereicht werden, ergäben eine Verminderung der Fälle. Noch nicht zwei Jahre vorher war die Kabinetsordre des Kaisers ergangen, und da wird auf Grund der eingereichten Nachweisungen gesagt, daß die Fälle von Mißhandlungen in der Armee in der letzten Zeit „sich erheblich gesteigert" haben. Wie sind diese beiden Versicherungen mit einander zu vereinbaren? Oder bezieht sich die Erklärung des Generals v. Goßler nur auf die Nachweisungen, die zwischen dem 6. Febr. 1890 und dem 5. Februar 1892 ergangen sein könnten?

Der Kaiser rügt mit berechtigter Schärfe, daß von einzelnen Vorgesetzten lange Zeit hindurch fortgesetzte Mißhandlungen und gewohnheitsmäßige Quälereien ausgeübt worden seien. Das stimmt mit dem Erlaß des Prinzen Georg von Sachsen vom 8. Juni 1891 überein. Mit Recht heißt es auch in diesem Erlaß, daß ein derartiger, die Uniform und das Standesbewußtsein beschimpfender Terrorismus, eine solche, jeder Menschlichkeit Hohn sprechende Behandlungsweise den zersetzenden Lehren der Sozialdemokratie Vorschub leiste, statt daß das Heer ihnen entgegenarbeite. Strenge Strafen werden hier wie dort angedroht. In beiden Verfügungen wird die Nothwendigkeit hervorgehoben, bei der Wahl der Ausbildungspersonen größere Vorsicht zu beobachten. Freilich ist vorzugsweise von den Unteroffizieren die Rede; aber die Unteroffiziere werden maßvoller handeln, wenn ihnen überall mit gutem Beispiel vorangegangen wird. Es sei daran erinnert, daß schon Scharnhorst in seinen Kriegsartikeln verfügte, daß jeder Offizier, der außer Stande sei, die Rekruten ohne Schimpfen und Schelten auszubilden, als unfähig zurückgestellt und als Zuschauer zu den Exerzitien kommandirt werden sollte. In der Verordnung wegen der Militärstrafen vom 3. August 1808 heißt es:

„Die höheren Befehlshaber und die der Kompagnien und Eskadrons sind dafür verantwortlich, daß ihre Untergebenen weder den Soldaten auf eine rohe Art behandeln, noch sich fernerhin das hie und da übliche Schimpfen desselben erlauben."

Schon lange vorher, am 10. Juni 1785, hatte der Generallieutenant v. Möllendorf als Gouverneur von Berlin einen Parolebefehl erlassen, in dem er den Offizieren „tyrannisches Prügeln, Stoßen und Schimpfen" des gemeinen Soldaten verwies. Es hieß da:

„Seine Majestät der König haben keine Schlingel, Canailles, Racailles, Hunde und Croopzeug im Dienste, sondern rechtschaffene Soldaten, welches wir auch sind, nur blos daß uns das zufällige Glück höhere Charaktere gegeben hat; denn unter den gemeinen Soldaten sind viele so gut als wir, und vielleicht würden es manche noch besser als wir verstehen. Ein jeder Offizier sollte sich freuen, ein Anführer ehrliebender Soldaten zu sein. Das ist er aber nicht, wenn er diejenigen, deren Befehlshaber er ist, unter eine so geringe Rasse von Menschen heruntersetzt."

Alle Verfügungen gegen die Mißhandlungen in der Armee, auch die vom 1. Februar 1843, auf die Kaiser Wilhelm II. Bezug nimmt, haben anscheinend des beabsichtigten Erfolges ermangelt. Treffend sagt der Herrscher, in der Armee solle jedem Soldaten eine gesetzliche, gerechte und würdige Behandlung zu theil werden, weil aus ihr Dienstfreudigkeit, Hingebung an den Beruf, Liebe und Vertrauen zu den Vorgesetzten hervorgehe. Aber wie oft wird nicht diese Mahnung vergessen, obwohl doch der Befehl des obersten Kriegsherrn für die Armee unbedingtes Gebot und unabweisliche Richtschnur sein sollte! Der Kaiser erklärt, daß die Mißhandlungen erheblich zugenommen haben. Er hat, wie es in dem Erlaß heißt, diese Ueberzeugung auf Grund der Nachweisung über die Bestrafungen wegen Mißhandlungen gewonnen. Wie klein ist nicht die Zahl der Mißhandlungen, die überhaupt zur Kenntniß der Behörden kommen, gegenüber der Zahl der Mißhandlungen, die nicht zur Anzeige gelangen! Im Reichstage ist gelegentlich erklärt worden, daß der Unteroffizier für den Soldaten der Stellvertreter Gottes auf Erden sei. Man hat auch versichert, daß eine Besserung von einer Vertiefung des religiösen Gefühls erwartet werde, weshalb in den Kasernen religiöse Abendstunden abgehalten werden, die sich reichen Zuspruchs erfreuen. Wir sind geneigt, zu glauben, daß von einer Oeffentlichkeit der Rechtspflege in der Armee mehr zu hoffen sei, als von solchen frommen Konventikeln. Prinz Georg von Sachsen hat dazumal gesagt, die wegen Mißhandlungen verhängten Strafen müßten allgemein bekannt gegeben werden. Noch viel wirksamer müßte die ganze Oeffentlichkeit des Verfahrens sein. Dann würde der Missethäter nach Gebühr in seiner ganzen Nichtswürdigkeit gezeigt, und die Berichte über das Verfahren könnten nicht nur den „Soldatenschindern" zur Warnung dienen, sondern auch die Mißhandelten zur Erhebung der Beschwerde ermuthigen und Jedermann in der Ueberzeugung kräftigen, daß die Unschuld Schutz und das Verbrechen Strafe findet.

Je weniger die Militärs die vorhandenen Uebelstände beschönigen, um so eher wird jede gehässige Ausbeutung der Mißhandlungen in der Armee verhütet werden. Wenn man jede noch so unbedeutende Uebertreibung oder jeden leicht begreiflichen Irrthum erregt geißelt, oder gar zum Gegenstand eines weitschweifigen Strafprozesses macht, dann entsteht der Glaube, daß die militärischen Verhältnisse die öffentliche Behandlung nicht vertragen. Die Regierung hätte allen Grund, dem „Vorw." für seine Veröffentlichungen dankbar zu sein; denn sie beweisen nur, daß man an den maßgebenden Stellen mit wünschenswerthem Ernst und Nachdruck die Mißhandlungen auszurotten sucht. Je weniger Geheimnißkrämerei, um so besser für den Staat und für das Heer.

Politische Tagesschau.

Elbing, 11. Februar.

Im Reichstag fand am Sonnabend eine längere Besprechung der Interpellation Manteuffel-Stumm, betreffend Verhütung des Verlustes von Menschenleben bei Seegefahr, statt. Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe erklärte, daß die Regierung zur Verhütung von Schiffsunfällen ihr Augenmerk gerichtet habe auf die Verstärkung der Seetüchtigkeit der Schiffe, auf die bessere Ausrüstung der Schiffe mit Rettungsgeräthen und Booten und auf die internationale Regelung des Seestraßenrechts. Bezüglich der ersten beiden Punkte sei schon viel erreicht durch die Unfallverhütungsvorschriften und sonstigen Anordnungen der Seeberufsgenossenschaften. Von einer staatlichen Ueberwachung des Schiffsbaues sei die Regierung abgekommen, da die Seebundesstaaten und Interessenten sich dagegen ausgesprochen hätten, und außerdem der „Germanische Lloyd" sich bereit erklärt habe, die Klassifikation der Schiffe zu übernehmen. Nur wenn sich in dieser Beziehung Mängel zeigen sollten, werde die Regierung weitere Maßregeln anordnen. Zum Schluß gab der Reichskanzler dem Mitgefühl der verbündeten Regierungen über den Untergang der „Elbe" Ausdruck und zugleich der Anerkennung über die Pflichttreue der Schiffsmannschaft, die, wie durch die Untersuchung sich ergeben, bis zum letzten Augenblick ihre volle Pflicht gethan habe. Die Erörterung bewegte sich in der Hauptsache um die Frage, ob der Schiffsbau von Staatswegen zu überwachen sei. Außer dem Frhrn. v. Stumm und Frhrn. v. Manteuffel trat auch Abg. Singer Namens der Sozialdemokraten für strenge staatliche Beaufsichtigung des Schiffsbaues ein, die hingegen von den nationalliberalen Abgeordneten Jebsen und Möller bekämpft wurde. Staatssekretär v. Boetticher gab einige nähere Erläuterungen zu den Erklärungen des Reichskanzlers. Dr. Lieber und Abg. Rickert erklärten sich durch die Ausführungen der Regierungsvertreter vollkommen zufrieden gestellt. Danach wurde noch der Gesetzentwurf über die Konsulatsgebühren in erster und zweiter Berathung erledigt. Heute beginnt die Etatsberathung.

Der militärische Vortrag des Kaisers. Der Kaiser hatte sich auf sein Thema: „Die Nothwendigkeit des Zusammenwirkens von Herr und Flotte mit Berücksichtigung des chinesisch-japanischen Krieges" sorgfältig vorbereitet und ein großes Kartenmaterial und graphische Uebersichten der Truppenstärken verschiedener Länder, sowie Zeichnungen besonders interessanter Schiffskonstruktionen im Saale aufstellen lassen. Die Erläuterungen hierzu gab der Kaiser in frischer, unmittelbarer Weise. Wie die Berichte besagen, hat der Kaiser genau die fachmännischen Berichte vom ostasiatischen Kriegsschauplatz studirt und aus den dortigen Vorgängen die für Deutschland zu ziehenden Lehren erörtert. Er kam zu dem Schluß, daß in allen modernen Kriegen eine Unterstützung des Heeres durch eine starke und gut ausgebildete Marine durchaus nothwendig sei, und daß die neuesten Seeschlachten wiederum die hohe Bedeutung der Panzerschiffe im Kampfe gegen die bestbewaffneten Kreuzer bewiesen hätten. — Wie ein Blatt meldet, soll der Vortrag des Kaisers im Druck erscheinen. — Wir behalten uns vor, alsdann auf das Thema näher zurückzukommen. In dem Vortrag, welchen der Kaiser im Neuen Palais vor den Abgeordneten hielt, war gerade die besondere Bedeutung der bestbewaffneten Kreuzer hervorgehoben. Die Bilder der Seeschlachten wechseln naturgemäß, und eine Verallgemeinerung aus den Vorkommnissen bei einer einzelnen Schlacht erscheint uns besonders bedenklich bei einer Verschiedenheit der geographischen Konfiguration der einzelnen Länder. Jedenfalls hätte auf den Verlauf der Kriege von 1866 und 1870—71 auch das Vorhandensein einer stärkeren deutschen Marine keinerlei Einfluß zu üben vermocht. Auch hat 1870 den Franzosen ihre starke und gut ausgebildete Marine nicht das mindeste gegen Deutschland genützt. Die französische Marine-Artillerie kam erst zur Verwendung, als sie in eine Landtruppe umgewandelt und zur Vertheidigung der Pariser Forts verwandt wurde.

Ueber die Einwirkung der zweijährigen Dienstzeit auf die Disziplin der Soldaten machte die Militärverwaltung in der Sitzung der Budgetkommission des Reichstages am Sonnabend eine interessante Mittheilung. Abg. v. Kardorff bemerkte, daß man vor Einführung der zweijährigen Dienstzeit die Befüchtung ausgesprochen habe, es möge der Umstand, daß jeder Soldat künftig, auch abgesehen von der Führung, der Entlassung nach dem zweiten Dienstjahr sicher sei, nachtheilig auf die Disziplin zurückwirken, da die Dispositions-Beurlaubung bisher auch als eine Prämie für gute Führung gegolten habe. Es sei deshalb von Interesse zu erfahren, welche Wahrnehmungen die Regierung nach Einführung der zweijährigen Dienstzeit gemacht habe. — Darauf wurde von der Militärverwaltung die Mittheilung gemacht, daß nach Einführung der zweijährigen Dienstzeit in Berlin die Zahl derjenigen Soldaten, die in die 2. Klasse des Soldatenstandes versetzt und einer Disziplinarabtheilung überwiesen wurden, ganz erheblich abgenommen habe. — Von freisinniger Seite ist die gute Wirkung der Abkürzung der Dienstzeit auf die Disziplin stets vorausgesagt, aber damals von Seiten der Militärverwaltung stets in Abrede gestellt worden.

In der weiteren englischen Adreßdebatte im Unterhause warf Goschen, der frühere konservative Schatzkanzler, der Regierung vor, daß sie den Ernst der landwirthschaftlichen Nothlage nicht erkenne, da die Lasten der Landwirthschaft erhöht statt erleichtert würden. Er suchte dann auch die Finanzpolitik des jetzigen Schatzkanzlers anzugreifen, die das Kapital beunruhige, und verlangte eine Lösung der Agrarfrage, ohne freilich anzugeben, wie er sich dieselbe denkt. Eine ähnliche unklare Rede hielt Balfour, der die Meinung aussprach, daß England in einer landwirthschaftlichen und kommerziellen Krisis stehe, welche verlange, daß man alle Verhältnisse, die den sozialen Zustand berühren, in Betracht ziehe. Er sah besondere Bedenken darin, daß die landwirthschaftlichen Arbeiter in die Stadt gedrängt würden. Schließlich wurde aber das zur Adresse gestellte Amendement Jeffrey betreffend den Nothstand in Landwirthschaft und Industrie mit 273 gegen 261 Stimmen verworfen.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz. Einer Meldung aus Shanghai zufolge hat die japanische Kavallerie alle Straßen in der Nähe von Chefoo besetzt. Die Fremden wurden bereits von dem bevorstehenden Angriff der Japaner auf Chefoo in Kenntniß gesetzt. — Der „Standard" veröffentlicht ein Telegramm, wonach die Chinesen in Chefoo die Europäer angegriffen haben, trotz der Anwesenheit der europäischen Kriegsschiffe im Hafen von Chefoo. — Die „Times" lassen sich aus Yokohama bestätigen, daß die Friedensverhandlungen zwischen Japan und China im Monat März wieder aufgenommen werden sollen. — Dasselbe Blatt meldet aus Tokio, daß die Nachricht von der Zerstörung der chinesischen Kriegsschiffe im Hafen von Wei-Hai-Wei großen Jubel im japanischen Parlament hervorgerufen hat.

Das erschütternde Unglück der „Elbe" kam am Sonnabend auch im deutschen Reichstage zur Sprache. Infolge einer Anfrage der Herren von Stumm und v. Manteuffel nahm der Reichskanzler Fürst Hohenlohe Anlaß, in feierlicher Weise und unter einstimmigem Beifall des Hauses in ehrender Weise die Theilnahme der Regierung und des Hauses an jener entsetzlichen Katastrophe auszudrücken und zugleich der Tapferkeit und treuen Pflichterfüllung der Mannschaft der Elbe volle Anerkennung widerfahren zu lassen. Die Verläumdungen, die in einzelnen auswärtigen Blättern gegen die Offiziere der Elbe ausgestreut würden, hätten sich nach den bisherigen sorgfältigen Ermittelungen als völlig grundlos ergeben.

Wie in Ostpreußen die Wahlen gemacht werden, davon erleben wir soeben ein drastisches Beispiel im Wahlkreise Oletzko-Lyck-Johannisburg. Bekanntlich hat dort eine Conferenz der drei Landräthe des Wahlkreises in Gemeinschaft mit dem Regierungspräsidenten den Oberpräsidenten der Provinz, Herrn Grafen Stolberg, als Reichstagskandidaten aufgestellt. Nunmehr bereiste der Oberpräsident Graf Stolberg am letzten Freitag und Sonnabend den Kreis Johannisburg. In einem „Extrablatt" des „Johannisburger Kreisblatts" bringt der „Landrath" von Amtswegen „zur allgemeinen Kenntniß", daß der Oberpräsident und der Regierungspräsident an diesen beiden Tagen den Kreis Johannisburg bereisen werden, „um sich mit den hiesigen Verhältnissen bekannt zu machen." Es wird zugleich mitgetheilt, daß die beiden Herren am Freitag Vormittag in Bialla, am Nachmittag in Johannisburg und am Sonnabend in Arys sein werden. Gleichzeitig wird aber auch ein Extrablatt des „Johannisburger öffentlichen Anzeigers" zu Nr. 6 des „Johannisburger Kreisblatts" vertheilt. In diesem macht derselbe Landrath Engelhard von Johannisburg, aber diesmal nicht mit der Unterschrift „der Landrath", sondern „im Auftrage des konservativen Wahlvorstandes, Engelhard" bekannt, daß seitens der Vertrauensmänner der drei Kreise der Oberpräsident als Kandidat der konservativen Partei aufgestellt worden sei und daß der Herr Oberpräsident am Freitag in Johannisburg „Gelegenheit nehmen werde, seine Stellung zu den wirthschaftlichen und politischen Fragen den Wählern des Kreises Johannisburg darzulegen." — Der Oberpräsident tritt also bei Gelegenheit einer amtlichen, auf Staatskosten ausgeführten Reise zugleich als Reichstagskandidat auf. Der Landrath in seiner Doppelstellung macht bekannt, als Landrath das amtliche Erscheinen des Oberpräsidenten und als konservativer Agitator das Erscheinen des Oberpräsidenten in einer Wähler-Versammlung. Damit dürfte schon genügend Material gegeben sein, die Wahl des Oberpräsidenten, falls dieselbe erfolgen sollte, im Reichstag zu kassiren. Die betreffenden Blätter, das „Kreisblatt" und der „Johannisburger öffentliche Anzeiger", ergeben den vollgiltigen Beweis für diese Vermischung einer amtlichen und agitatorischen Thätigkeit.

Im Prozeß Ungern-Sternberg wurden Westkamp und Müller zu lebenslänglicher, Bach und Broich zu zehnjähriger Zwangsarbeit verurtheilt. Vossen erhielt vier, Wilke und Schlebach drei Jahre, Frau Schlebach sechs Monate Zwangsarbeit. Als nach der Verkündigung des Urtheilsspruches der Verurtheilte Bach gefragt wurde, ob er noch etwas zu sagen habe, gerieth er in maßlosen Zorn, beschimpfte die Richter und rief ihnen zu: „Ihr habt einen Justizmord begangen! Es giebt keine Gerechtigkeit mehr!" Bach erkletterte die Barriere und begann mit der Wuth eines Wahnsinnigen auf die Gendarmen loszuschlagen. Schließlich gelang es fünf Gendarmen, ihn zu bändigen und gewaltsam fortzuführen, während Bach fortfuhr, die Richter zu beschimpfen. Die übrigen Verurtheilten verhielten sich ruhig. Berg, Arnold, Jovris, Verbist wurden freigesprochen.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 10. Februar. Wie die „Post" von sonst gut unterrichteter Seite hört, ist der Gesetzentwurf, betr. Abänderung des Branntweinsteuergesetzes vom 24. Juni 1887, nunmehr fertiggestellt. Der Bundesrath dürfte sich in seiner nächsten Sitzung damit beschäftigen.

— Heute Vormittag fand eine anarchistische Versammlung aller Gewerkschaften statt. Die Tagesordnung lautete: „Wirthschaftlicher Kampf und Gruppenorganisation." Der erste Redner, der Tischler Schlächter, erging sich in aufrührerischen Reden und bemerkte u. A.: Die Verhältnisse seien nun einmal unhaltbar, und müßten, gleichviel auf welche Art, umgestaltet werden. Friedlich oder durch List werde es wohl schwerlich gehen, daher werde man den Kampf aufnehmen müssen. Bei diesen Worten schritt der überwachende Beamte ein und erklärte den Redner für verhaftet. Derselbe wurde sofort aus der Versammlung fortgeführt.

— Vor einer Versammlung von etwa 600 Personen sprachen gestern Vormittag die Abg. Ahlwardt und Dr. Böckel nochmals über die letzten Vorgänge innerhalb der Fraktion. Nachdem Beide in längeren Reden erklärt, daß sie von dem, was sie über die Abg.

Liebermann v. Sonnenberg und Zimmermann gesagt, kein Wort zurücknehmen können und nachdem Böckel der Fraktion den Vorwurf gemacht, daß sie nach „oben“ schiele, nach Minister-Dinern und nach Orden und Titeln strebte, wurde schließlich folgende Resolution angenommen: „Die Versammlung mißbilligt entschieden das Verhalten der Fraktion den Abg. Ahlwardt und Böckel gegenüber, sie ersucht, sobald als möglich einen Parteitag zur Gründung einer freiheitlich-antisemitischen Partei einzuberufen. Die Versammlung nimmt mit Begeisterung die von den Bayern gereichte Bruderhand auf, sie verspricht endlich, für die Zeitung „Deutsches Volksrecht“ mit allen Kräften einzutreten.“ Sodann wird eine 15gliedrige Kommission gewählt, der u. A. die Herren Ahlwardt Böckel, v. Mosch und der Gastwirth Bodeck angehören, welche die Vorarbeiten zum Parteitag, Gründung der neuen Partei, sowie die Durchberathung des Programms übernimmt.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 9 Febr. Hier fanden wieder heftige Straßendemonstrationen seitens der Arbeitslosen statt. — Der bekannte Finanzier Baron Hermann Spitzer in Wien ist gestorben. — Das Exekutivkomitee der sozialdemokratischen Partei versendet einen Aufruf an die Arbeiter, sich der jüngst von den Klerikalen gebildeten Volkspartei anzuschließen, weil dieselbe den Boden für den Sozialismus vorbereite. Das Programm der Volkspartei laute „Kampf gegen das Kapital“ und leiste der den Sozialisten Pionierdienste.

Triest, 10. Febr. In Görz ist zwischen den italienischen und der slovenischen Partei des Landtags ein vollständiger Bruch eingetreten. Man erwartet die Auflösung des Landtages.

Spalato, 10. Febr. In sämmtlichen Klassen des hiesigen Stadtgymnasiums wurden gestern die Kaiserbilder, andere Bilder, sowie die Stundenpläne vollständig zerrissen aufgefunden. Eine strenge Untersuchung ist eingeleitet und der Schuldiener verhaftet.

Frankreich.

Paris, 10. Febr. Bis heute früh um neun Uhr waren noch keine Nachrichten über den vermißten Dampfer „Gascogne“ eingelaufen. Die sechstägige Verzögerung über die normale neuntägige Reise steigert die Panik auf das Höchste. — Im Fallitprozesse gegen den Banquier Schwab wollte der Vertheidiger Andrieux, ehemaliger Abgeordneter und Polizeipräfect, Briefe verlesen, welche beweisen, daß Levaillant, früher Polizeidirector und jetzt Ministerialbeamter, seinen ganzen Einfluß in den Dienst des obigen Bankiers gestellt habe. Der Gerichtspräsident verbot aber die Vorlesung jener Briefe. Trotzdem veröffentlichen bereits heute „Figaro“, „Siècle“ und andere Blätter diese Briefe, welche Enthüllungen in Betreff der Dienstleistungen der Polizeidirection gegenüber verschiedenen Personen enthalten. Die ganze Angelegenheit wird schon in den nächsten Tagen vor die Kammer gelangen. Minister Ribot hat den Beamten Levaillant bereits entlassen.

Aus aller Welt.

Das eigene Kind zu Tode gequält. Verhaftet wurden am Montag Abend in Berlin die Töpfer Schmidt'schen Eheleute, die mit ihren drei 7, 5 und 3 Jahre alten Kindern Hussitenstraße 59 wohnen. Sie werden beschuldigt, ihre am 2. Dezember 1889 geborene Tochter Hedwig seit längerer Zeit derart körperlich gemißhandelt zu haben, daß der Tod in der Nacht zum 3. d. M. eintrat. Die Leiche macht einen grauenhaften Eindruck; der ganze Körper zeigt eine braune und blaue Färbung, ein Theil desselben sieht aus, als ob das Kind auf einen glühenden Gegenstand gesetzt gewesen ist. Das Haar scheint an einzelnen Stellen ausgerissen zu sein; der Ernährungszustand muß der denkbar schlechteste gewesen sein. Ueber die Vorgänge in der Schmidt'schen Wohnung wird auf Grund örtlicher Nachfragen berichtet, daß die kleine Hedwig bereits seit Monaten in der Wohnung gehalten wurde und nur zweimal seit April vorigen Jahres auf dem Hofe gesehen worden ist. Fast täglich ist jämmerliches Geschrei aus der Wohnung der Eltern gedrungen, so daß Mitbewohner schon längst die Absicht hatten, der Polizei Anzeige zu erstatten. Wenn die älteste Tochter Margarethe gefragt wurde, weshalb denn ihre Schwester nicht draußen spielte, antwortete sie: „Die ist unartig und bekommt immer Schläge.“ Vom Vorderhause kann man aus der Wohnung des Maschinisten Porath in die Schmidt'schen Räume hineinsehen und es war von dort aus bemerkt worden, daß Hedwig nicht am Mittagsmahl theilnahm. In Bezug hierauf gab Margarethe die Auskunft, ihre Schwester sei magenkrank und dürfe nicht viel essen. Frau Porath hat auch wiederholt gesehen, daß der Vater das Kind mit einer Wichsbürste auf den Kopf schlug; eine andere Zeugin will bemerkt haben, daß Schmidt seine Tochter gegen die Kochmaschine geworfen hat. War das Kind einmal am Fenster sichtbar, so hatte es verschwollene Stellen im Gesicht. Als vom Vater mit einer Anzeige gedroht wurde, wußte er die Betreffenden mit der Aeußerung, daß sie dabei selbst hineinfallen würden, einzuschüchtern. Als Margarethe Schmidt am 3. d. M. nach ihrer Schwester gefragt wurde, äußerte sie: „Ach, die ist ja todt.“ Nun wurde der Behörde Kenntniß von den früheren Vorgängen gegeben, und auf Grund dieser Schilderungen und einer Besichtigung der Leiche erfolgte die Festnahme der Eltern.

Sie werden nicht alle! Wie aus Harburg geschrieben wird, hat der Radbrucher „Wunderdoktor“ Ast trotz der jüngst erfolgten gerichtlichen Verurtheilung sein Geschäft seit Monat wieder aufgenommen, und zwar unter unvermindertem Zulauf. Er kurirt in gewohnter Weise, doch verabfolgt er keine Medikamente mehr, dieselben müssen seine gläubigen Patienten sich vielmehr aus der Apotheke in Winsen holen. Am Montag war das stille Radbruch bereits von Menschen überfüllt, am Dienstag stieg die Zahl der Hilfesuchenden ins Unglaubliche. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend umdrängten die Patienten das Haus des Schäfers Ast, ohne jedoch Aussicht zu haben, in dasselbe hineinzugelangen. Männer und Frauen brachen ohnmächtig zusammen, dabei liegt der Schnee in Radbruch fußhoch und Niemand hat sich die Mühe genommen, einen einigermaßen gangbaren Weg zum Hause des „Wunderdoktors“ zu schaffen. Dienstag Nachmittag schlug die erbitterte Menge, nachdem sie fast zehn Stunden vor dem Hause gefroren und gehungert hatte, die Hausthür ein und drang in das „Konsultationszimmer“ des Ast. Nur seine Drohung, daß er nicht weiter praktiziren würde, wenn nicht sofort sein Haus geräumt werde, schüchterte die Leute ein und murrend entfernten sie sich.

Unschuldig verurtheilt. Der Uhrmacher Jyrch aus Doberschütz war im Juli v. Js. vom Dresdener Schwurgericht wegen eines Sittlichkeitsverbrechens im Sinne des § 177 des Strafgesetzbuches zu zwei Jahren Gefängniß und drei Jahren Ehrenverlust verurtheilt worden. Von dieser Strafe hatte Jyrich bereits etwa sechs Monate abgebüßt, als es im Dezember vorigen Jahres seinem Vertheidiger gelang, eine Wiederaufnahme des Verfahrens durchzusetzen. Der Verurtheilte wurde damals sofort aus dem Gefängniß entlassen, weil man die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß die Hauptzeugin gegen Jyrich, ein zwanzigjähriges Mädchen, nicht recht glaubwürdig sei. Zu der erneut vor dem Schwurgericht anberaumten Verhandlung waren 25 Zeugen geladen. Das Urtheil des Gerichtshofes, das erst Nachts 11 Uhr verkündet wurde, lautete, wie der „Voss. Ztg.“ telegraphirt wird, diesmal dem Wahrspruch der Geschworenen gemäß auf Freisprechung.

Capitän v. Gössel. Wie der „Post“ aus Thorn gemeldet wird, soll der Capitän der untergegangenen Elbe, v. Gössel, am Unglücksmorgen, auf der Kommandobrücke stehend und den Untergang der „Elbe“ vor Augen, noch Zeit gefunden, ein paar Abschiedsworte auf ein Stück Papier zu werfen und sie dem Lootsen, der gerettet wurde, mit dem Auftrag zu übergeben, den Zettel persönlich seiner Gattin zu überbringen.

München, 9. Febr. Die starke Kälte hält immer noch an. In Oberbayern sind 4, in der Oberpfalz 3 Menschen erfroren. Im bayrischen Walde sind einzelne Dörfer vollständig eingeschneit und vom Verkehr gänzlich abgeschnitten.

Temesvar, 10. Febr. In Folge des gestrigen Orkans stürzten 36 Leitungssäulen der Telephonlinie Dorosźna-Telegyhaza-Temesvar-Szegedin um, so daß der Telephonverkehr auf einige Tage unterbrochen ist.

London, 9. Febr. Ein großes Feuer brach in den westindischen Docks aus; mehrere große Waarendepots und einige in Reparatur befindliche Schiffe geriethen in Brand. Auch der Dampfer „Germania“, welcher gerade Ladung löschte, wurde beschädigt.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

n. **Tiegenhof**, 10. Febr. Am Sonnabend, den 9. d. M., feierte der Lehrer-Verein „Tiegenhof“ in den Räumen des Deutschen Hauses sein Stiftungsfest, welches als recht gelungen bezeichnet werden kann. Zuerst wurden von dem Gesangsdirigenten Knop verschiedene mit Beifall aufgenommene Gesänge zum Vortrag gebracht, unter denen der Gesang „Im Deutschen Hafen“ von L. Kron erwähnt werden muß. Es erinnert dieses Lied doch so schmerzlich an unsere auf der „Elbe“ im Meer versunkenen Brüder und Schwestern. Herr Lehrer Heinrichs hielt eine mit Beifall aufgenommene Ansprache, worin er am Schlusse die zahlreich erschienenen Gäste willkommen hieß. Sodann gelangte ein Lustspiel „Ein moderner Barbar“ von G. v. Moser zur Aufführung, welches sehr beifällig aufgenommen wurde. Glückwunschtelegramme waren vom Verein Schöneberg und Elbing eingegangen. Bis zum frühen Morgen blieben die Festgäste und huldigten dem Tanze.

Berent, 8. Febr. Eine Heirathsgeschichte, wie sie wohl selten vorkommt, wurde hier gestern wenigstens zum vorläufigen Abschluß gebracht. Ein junges Mädchen, eine Bauerntochter im Dorfe Neu-Kyschau, hatte zwei Bräutigams, die beide sterblich in sie verliebt waren und von denen der eine reich und der andere arm war. Das junge Mädchen, obwohl es Beiden zugeneigt war, begünstigte aber doch mehr den armen Bräutigam, wogegen die Eltern des Mädchens gerne die Verbindung mit dem reichen gesehen hätten. Um nun eine Entscheidung herbeizuführen, kamen gestern die Eltern mit der jungen Braut und die beiden Bräutigams nach der Stadt, und hier wurde nun in einem Gasthofe das Weitere verhandelt. Man kam hierbei zu folgender Einigung: der arme Bräutigam tritt zurück zu Gunsten des reicheren, und dieser zahlt ihm als Entschädigung 250,50 Mk., verpflichtet sich dabei aber auch gleichzeitig, das junge Mädchen bis zu Fastnacht d. Js. zu heirathen, andernfalls der ärmere Bräutigam unbeschränktes Recht auf die Braut erhält, ohne daß ihm ein Anspruch auf Rückzahlung der erlegten Entschädigung erwächst. Man ging, nachdem diese Vereinbarungen getroffen waren, zum Notar welcher nach längerem Zögern sich auf vieles Bitten der Interessenten herbeiließ, diese Vereinbarungen in die Form eines schriftlichen Vertrages zu bringen. Auf die weitere Entwickelung dieser Heirathsgeschichte ist man nun gespannt.

V. **Aus dem Kreise Marienwerder**, 10. Febr. Anfangs voriger Woche fand man in der Ortschaft Zandersweide die Leiche eines unbekannten Mannes. Der Mann soll, wie man hört, erfroren sein.

V. **Marienwerder**, 10. Febr. Ein Rekrut der hiesigen Königlichen Unteroffizierschule versuchte am vergangenen Sonntag durch Erhängen seinem Leben ein Ende zu machen. Der Rekrut wurde jedoch noch in den letzten Augenblicken von seinen Kameraden in seiner gefährlichen Lage bemerkt und sofort befreit. Er mußte sofort in das Lazareth geschafft werden. Aus welchem Grunde er sich selbst das Leben nehmen wollte, ist bisher noch unbekannt.

S. **Aus dem Kreise Flatow**, 10. Februar. Der Rittergutsbesitzer Orlowius-Glubczyn bei Krojanke beabsichtigt, sein Rittergut Glubczyn zu parzelliren und auf demselben eine Kolonie von 11 neuen Ansiedelungen zu begründen, zu welchen die Reststelle hinzutritt. — Das diesjährige Musterungsgeschäft findet in Krojanke am 29. März, in Flatow am 30. März, in Vandsburg am 4. April und in Zempelburg am 5. April statt. — Die Hypothekenbewegung im Amtsgerichtsbezirk Flatow für das Jahr 1893 giebt folgendes Bild: Es wurden in den städtischen Bezirken eingetragen und gelöscht 165 770 bezw. 72 084 Mk., in den ländlichen Bezirken 1 309 663 bezw. 624 830 Mk. Durch Zwangsvollstreckungen wurden in städtischen Bezirken eingetragen und gelöscht 105 bezw. 6822 Mk. und in ländlichen Bezirken 7874 bezw. 46 558 Mk.

E. **Janowitz**, 10. Febr. Der Landrathsamts-Verwalter Herr von Peistel warnt in einer amtlichen Bekanntmachung vor dem Ankauf von Löffeln französischen Fabrikats, welche in letzterer Zeit verschiedentlich in den Verkauf, namentlich bei weniger renommirten Handelsfirmen gelangt sind, weil durch deren Gebrauch wegen zu großen Bleigehalts eine Gefährdung der menschlichen Gesundheit entstehen kann und weist die Gendarmen des Kreises an, den benannten Fabrikaten besonderes Augenmerk zu widmen. — Seit gestern herrscht hier ein ununterbrochenes Schneetreiben, das eine namhafte Verspätung der Eisenbahnzüge herbeigeführt hat. — Auf den Feldern des Rittergutes Lubowice findet man eine beachtenswerthe Vorrichtung zum Füttern der Vögel. Es sind daselbst eine Menge Strohkappen angebracht, die, von Zeit zu Zeit mit Futter versehen, von allerhand Vögeln schaarenweise aufgesucht werden.

Schneidemühl, 8. Febr. Ein schon von früher her hier bekannter Hochstapler, der Schreiber Franz Fischer aus Dt. Krone, hat in der letzten Zeit hier wieder einige Proben seiner Thätigkeit abgelegt. Im Mai v. Js., nachdem er eben erst eine Gefängnißstrafe verbüßt hatte, verlobte er sich mit der Tochter eines Broddener Besitzers, ließ sie aber nach einigen „Tagen des Glücks“ sitzen. Später verübte er Schwindeleien und Zechprellereien, welche ihm, nachdem er in Nakel verhaftet war, im Juli vor dem hiesigen Schöffengericht vier Monate Gefängniß einbrachten. Vor kurzem tauchte er hier wieder auf, gab sich in mehreren Gastwirthschaften und Restaurationen als Gutsbesitzer oder als Sohn eines Gutsbesitzers, als Marinelieutenant aus, lebte herrlich und in Freuden, ohne zu bezahlen, wußte sich durch seine falschen Angaben auch Kredit zu verschaffen und verlobte sich mit einem jungen Mädchen, dem er auch ein Darlehn ablockte. Schließlich schöpfte ein Gastwirth Verdacht und ließ ihn verhaften.

, **Neuenburg**, 10. Febr. Gestern fand im Freien Lehrerverein von Neuenburg und Umgegend eine Sitzung statt, in welcher Herr Hollatz-Sabudownia einen interessanten Vortrag über das Thema hielt: Weshalb hat der Lehrer sein Interesse der Anlegung und Führung der Schulchronik zuzuwenden, und in welcher Weise ist dieselbe einzurichten? Dem Lehrer Herrn Hollatz ist für erfolgreiche Ertheilung des deutschen Unterrichts eine Remuneration von 75 Mk. von der Regierung bewilligt worden.

Graudenz, 9. Febr. Aus dem um 10 Uhr 31 Min. Abends von Laskowitz hier eintreffenden Zuge entsprang gestern kurz vor der Graudenzer Eisenbahnbrücke der Sträfling Faustin Ronowski aus Kl. Plochoczyn, Kr. Schwetz, der zur Verbüßung einer mehrjährigen Zuchthausstrafe von Breslau hierher gebracht werden sollte. Der Transporteur sprang dem Entfliehenden sofort nach, verletzte sich dabei aber am Knie, so daß der Verbrecher ungehindert in der Richtung nach Neuenburg entfliehen konnte. Die ungenügende Beleuchtung des Wagenabtheils hat dem R. die Flucht erleichtert. Er ist übrigens schon früher einmal aus einem Gefängniß ausgebrochen. Heute Nachmittag ist der Flüchtling im Schwetzer Kreise festgenommen worden.

—d. **Mühlhausen**, 11. Februar. Am Freitag hielt der landwirthschaftliche Verein des benachbarten Kirchdorfes Neumark sein Winterfest ab, verbunden mit vorzüglich gelungenen Theateraufführungen und nachfolgendem Tanz, wozu die Braunsberger Kapelle die Musik gestellt hatte. — Die zum Sonnabend, den 9. d. Mts., anberaumte Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins für Mühlhausen und Umgegend wurde auf den darauf folgenden Sonnabend verlegt. — Am Sonntag gab der hiesige Männerturnverein seinen Mitgliedern ein Fest mit Theateraufführungen und Ball, zu welchem auch der Bruderverein in Braunsberg eine Einladung erhalten hatte. — Am heutigen Tage unternimmt der alte Schützenbund eine Schlittenpartie nach Schlodien.

S. **Heiligenbeil**, 10. Februar. Vor Kurzem machte der pensionirte Bahnwärter Rädler hier seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Was den Lebensmüden zu diesem Schritte bewogen hat, ist unbekannt geblieben. Vor 3 Jahren beging der Selbstmörder das Fest seiner goldenen Hochzeit.

Schubin, 8. Febr. Seit zwei Tagen weilen zwei Beamte der Generalkommission hier, um sowohl hier als in der Umgegend in verschiedenen Streitsachen zu verhandeln. Am ersten Tage handelte es sich um eine recht alte Streitsache, die nun endlich dahin erledigt ist, daß dem Kaufmann B. aus Nakel aufgegeben worden ist, das für etwaige Bauten oder Umbauten in der hiesigen katholischen Pfarrkirche nöthige Bauholz zu liefern. Da aber zugleich dem Verurtheilten das Recht der Ablösung zugesprochen wurde, so sollte in dem Termine die Höhe der Summe festgestellt werden. Am zweiten Tage begab sich die Kommission nach Wonjosch und von dort aus nach Lustgarten bei Labischin. — Der Knecht Franz Grzegorek, der bei dem hiesigen Besitzer R. bedienstet ist, war mit dem Reinigen bezw. Schmieren einer Maschine beschäftigt; er hat unversehens die Maschine in Bewegung gesetzt und sich sämmtliche Finger der linken Hand gequetscht, so daß seine Aufnahme in das hiesige Lazareth erfolgen mußte. — Eine Frau aus Siedlisko, die zum Wochenmarkte gekommen war, bot dem Hotelbesitzer G. einen Hasen zum Kaufe an. Herr G. trug natürlich Bedenken, da jetzt Schonzeit ist, auf den Handel einzugehen. Zufällig kam gerade der Pächter der Jagd in Siedlisko, ein Herr aus unserer Stadt, hinzu. Derselbe erkundigte sich bei der Frau, wer den Hasen geschossen habe. Da die Frau Auskunft verweigerte, brachte der Jagdpächter die Sache zur Anzeige und bei der polizeilichen Vernehmung gestand sie, daß sich in ihrem Dorfe mehrere von den Soldaten entlassene junge Burschen auf die Wilddieberei verlegt haben. Da die Frau sich sehr ängstlich zeigte, gab sie auf Befragen an, daß die Burschen ihr gedroht hätten, ihr das Haus anzuzünden, wenn sie etwas verrathe. Die Sache ist natürlich sofort zur Anzeige gebracht und auch den zuständigen Oberförstern Meldung erstattet worden.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 11. Februar.

* **Muthmaßliche Witterung** für Dienstag, den 12. Februar: Mäßiger Frost, bedeckt, Frischer Wind.

* **Ein Casino-Maskenball** ist bei uns das Ereigniß der Saison. Man sieht demselben stets mit größter Spannung entgegen, bei allen Kaffeekränzchen und selbst in Herrengesellschaften am Stammtisch giebt er ein beliebtes, wenn nicht das beliebteste Gesprächsthema ab und die Sorge „als was man gehen solle“ steht für alle im Vordergrund. Diesmal nun waren das Interesse und freudige Erregung doppelt groß — hatte man doch gar nicht hoffen können, in diesem Fasching im Casino zu tanzen und galt es doch andererseits, für einen wohlthätigen Zweck ein Scherflein zu spenden. Die Betheiligung war denn auch eine außerordentlich rege, obgleich man bei der Zulassung mit großer Sorgfalt vorgegangen war; in den Sälen mögen etwa 600 Personen anwesend gewesen sein und der Reingewinn, der dem Vaterländischen Frauenverein für den Landkreis Elbing zufließt, soll rund 1500 Mk. betragen. — Da die Stunde für die Demaskirung recht früh, auf 11 Uhr nämlich, angesetzt war, so beeilten sich die Theilnehmer, möglichst schon zu Anfang zu erscheinen. Eine endlose Wagen- und Schlittenreihe fuhr 7 Uhr von der Töpferstraße aus am Casino vor, und die am Eingang harrenden Schaulustigen begrüßten jede Maske, die sich aus den Plaids und Pelzen schälte, mit bewunderndem „Ah“, mitunter allerdings auch mit derben Witzworten. Die Säle füllten sich sehr schnell, das lustige Faschingstreiben war bereits kurz nach Beginn voll im Gange und die wogende, spielende und tanzende Menge bot einen ganz prächtigen Anblick. Dabei blieb das Auge dann mit Wohlgefallen auf einigen besonders hübschen Masken haften. So war ein junges Ehepaar in prächtig gelungenen, gleichartig gearbeiteten Phantasiekostümen: „Die Reklame“ erschienen; hier tauchte das lustige Gesicht eines bekannten Arztes, überschattet von einem echten Alpenhut, auf, dort schoben sich ein höherer Beamter der Zollbehörde mit einem Freunde in der charakteristischen Maske zweier sächsischer Biedermänner durch die Menge; wo sich ein freies Plätzchen bot, da übten zwei „echte“ Clowns ihre Kunst 2c. Natürlich fehlte keine Maske, die man sonst auf Maskenbällen zu sehen gewohnt ist, alle Zeiten und alle Völker hatten herhalten müssen, das Fest zu schmücken, selbst ein altrömischer Legionär hatte sich brüderlich zu einem Japaner und einem Chinesen gefunden, welch' letztere Beide taktvoll genug waren, den Streit der Heimathländer im Festsaale unberührt zu lassen. Wer des Tanzens müde war, konnte in einer im kleinen Saal aufgebauten, recht molligen Laube oder auch in der „auf Abbruch zu verkaufenden“, urgemüthlichen „Elbinger Hütte“ sich erholen und erquicken, wenn er es nicht vorzog, an den langen Tischreihen Platz zu nehmen und das lustige Gewühl auch während der Ruhepause im Auge zu behalten. Früh, viel zu früh für die junge Welt wurde das Zeichen zum Demaskiren gegeben — um ½10 Uhr schon war's mit den eigentlichen Maskenscherzen vorbei. Leider konnte auch die tanzlustige Jugend nicht ganz auf ihre Rechnung kommen; denn wenn auch das Orchester auf zwei Säle vertheilt war, wenn auch in beiden Sälen getanzt wurde — es waren doch immer nur wenige Paare, die eine kurze Runde machen konnten und gar Viele mögen nach Hause gegangen sein, ohne überhaupt einen Fuß zum Tanze gesetzt zu haben. Erst in später Morgenstunde, als bereits das fahle Licht des neuen Tages mit der Finsterniß rang, entfernten sich die letzten Theilnehmer aus den gastlichen Räumen des Casinos und fast Allen soll, einem on dit zufolge, der Heimweg recht beschwerlich geworden sein. — Der Vaterländische Frauenverein darf mit Genugthuung auf seine Veranstaltung zurückblicken und des Dankes aller Theilnehmer gewiß sein, denen er den Besuch am Hofe des Prinzen Carneval ermöglicht hat.

* **Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Morgen Dienstag findet die zweite Aufführung des mit so großem Beifall aufgenommenen Schwankes „Ein toller Einfall“ statt. Mittwoch bleibt das Theater geschlossen, ebenso Donnerstag, da größere Proben zu der für Freitag in Aussicht genommenen Lustspielnovität „Halali“ nothwendig sind.

* **Weltverkehrskarte.** Das Jahrhundert des Dampfes und der Electricität — das ist die richtige Bezeichnung für den jetzt seinem Ende sich zuneigenden Zeitabschnitt! Was ist Zeit und Raum heute? Eisenbahnen und Dampfer vermitteln den Verkehr in soviel Stunden, als man früher Tage brauchte, der Telegraph ermöglicht blitzschnell Verständigung von Pol zu Pol! All' dies wird uns aber erst so recht klar vor Augen geführt, wenn wir uns die, eben von der unermüdlichen kartographischen Verlagsanstalt G. Freytag u. Berndt, Wien VII/1 — deren Erzeugnisse in der kürzlich in Paris stattgehabten „Exposition du livre“ mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurden — herausgegebene „Weltverkehrskarte“ etwas näher besehen. Wir finden sämmtliche Eisenbahn-, Dampfer-, Post- und Telegraphen-Linien der Erde, die General-Consulate und Consulate des Deutschen Reiches in den verschiedenen Ländern, ferner 4 Cartons, die uns in sehr gelungener, vollkommen neuer Darstellung zeigen: Die Beförderungsdauer von Briefen, Brief-, Packet-, Postanweisungs- und Telegramm-Gebühren, Daten, die jeder Kaufmann täglich braucht. Aeußerst interessant geben uns weiters Diagramme in farbenreicher Ausführung eine vergleichende Uebersicht der Größe und Bevölkerung aller Staaten, der Länge der Eisenbahnen und Telegraphen, der Bodenverwerthung. Ferner ist gleichfalls in wirklich anregender Form die Entwicklung und gegenwärtige Länge der Eisenbahnen in den Hauptländern der Erde gegeben, die uns die fortschreitende Civilisation in den einzelnen Zeitabschnitten erkennen läßt. Ein sehr hübscher Schmuck der Karte sind die Handelsflaggen aller Staaten, die in den richtigen Farben sämmtlich vertreten sind. G. Freytag's: „Der Weltverkehr“ ist daher, wenn wir das oben Gesagte resumiren und noch den geringen Preis von 2 Mk. in Betracht ziehen, in jeder Hinsicht eine brillante Leistung der Firma, die alle Anerkennung verdient und unseren Lesern zur Anschaffung zu empfehlen uns verpflichtet!

Falsche Fünfmarkscheine. Von einem großen Handlungshause in Memel ist dieser Tage ein falscher Fünfmarkschein vereinnahmt worden. Der Schein, der die Nummer N. 291912 trägt, ist überaus plump nachgemacht. Sowohl der Untergrund wie Schrift und Zeichnung sind mit der Feder angefertigt, die Farben sehr leicht zu verwischen. Wir mahnen, da der Schein wohl nicht vereinzelt zur Ausgabe gelangt seine dürfte, das Publikum dringend zur Vorsicht.

Herzschlag. Einen unerwarteten Tod fand Freitag Nachmittag der Lademeister Hermann Kolberg von der Ostbahn. Im Begriffe, seine Wohnung auf dem äußern Georgendamm aufzusuchen, fiel er in der Schlachthausstraße hin und starb auf der Stelle.

* **Aufruhr-Prozeß.** In der am 18. Februar d. Js. an dem hiesigen Landgerichte beginnenden zweiten diesjährigen Schwurgerichtsperiode kommt u. A. auch ein umfangreicher Prozeß wegen Aufruhrs zur Verhandlung. Es handelt sich hierbei um das Nachspiel jener Ausschreitungen auf dem kleinen Exerzierplatze, bei welchen von einer Zusammenrottung von Menschen die Polizeimannschaften mit Steinen 2c. thätlich angegriffen wurden, als sie in Ausübung ihres Dienstes zur Aufrechterhaltung der Ordnung einschreiten mußten. Es stehen im ganzen 22 Personen unter der Anklage. Da die Beweisaufnahme eine recht umfangreiche ist, so dürften die Verhandlungen mehrere Tage in Anspruch nehmen. Die Auslosung der Geschworenen für die nächste Schwurgerichtsperiode hat bereits stattgefunden.

Theaterunternehmung und Kunst. Das Oberverwaltungsgericht hat, wie man uns aus Berlin schreibt, dieser Tage folgende interessante Entscheidung erlassen: „Der Leiter eines Theaters war als Theaterunternehmer zur Gewerbesteuer veranlagt worden. Auf Grund § 4 Nr. 7 des Gewerbesteuergesetzes beanspruchte er Steuerfreiheit, da sich die Art und Weise seiner Theaterleitung als Ausübung einer Kunst darstelle. Die Berufung sowohl wie die Beschwerde des Theaterunternehmers war ohne Erfolg. Nach Ansicht des Oberverwaltungsgerichts genießt nicht die Kunst, sondern die Ausübung der Kunst, d. h. die Ausübung der eigenen Kunst Steuerbefreiung. Nur der Künstler selbst, der die Kunst ausübt, ist steuerfrei, nicht aber der Unternehmer, der behufs eigenen Erwerbes fremde künstlerische Leistungen verwendet.

Die Theaterunternehmer sind steuerpflichtig; ihre Thätigkeit ist als Ausübung der Kunst nicht zu erachten. Von einer „Theaterunternehmer-Kunst“ ist noch nie die Rede gewesen und ebensowenig kann ein Theaterunternehmer als solcher als Künstler bezeichnet werden. Schon deshalb würde die Charakterisirung der Thätigkeit eines Theaterunternehmers als Kunst ausgeschlossen. Der Sprachgebrauch ist auch durchaus berechtigt. Ein Theaterunternehmen umfaßt eine Reihe der verschiedenartigsten Thätigkeiten. Dazu gehören z. B. die Beschaffung des Grundstücks für die Aufführungen, die Anfertigung von Kostümen, die Verwaltung der Restauration, der Verkauf der Billets ꝛc. Unter den Zweigen der Thätigkeit eines Theaterunternehmers sind verschiedene, die eine künstlerische Bildung erfordern. Damit wird aber der Betrieb eines Theaterunternehmens keine Kunst. Die mit der Absicht auf Gewinnerzielung unternommene, selbstständige berufsmäßig ausgeübte Zusammenfassung der zahlreichen Funktionen eines Theaterunternehmers trägt gerade mit Rücksicht auf diese Zusammenfassung der einzelnen Beschäftigungszweige alle Merkmale eines Gewerbebetriebes an sich.“

* **Liederhain.** Der Gesangverein „Liederhain“ feierte Sonnabend Abend in den Räumen der Bürgerressource sein 23. Stiftungsfest. Die Feier wurde eingeleitet durch einen Konzerttheil, in welchem vokale und instrumentale Vorträge mit einander wechselten. Nach den Concertstücken: Der Krönungsmarsch aus der Oper „Die Folkunger“ von Kretschmer und der Ouverture z. Oper „Oberon“ von Weber, brachte der Verein bei guter Stimmenbesetzung zunächst den Gesang an Aegir zum Vortrag. Im Anschluß an diesen Gesang brachte der Vereins-Vorsitzende, Herr Fröhlich, ein Hoch auf den Kaiser aus, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten. Weiter wurden vorgetragen: Blau Blümelein (A. Dregert), Deutscher Wein (Handwerg), Abschied (Müller). Der Pilot (Oesten) und Leben, Liebe, Lust und Leid (Tschirch) wurden mit Orchesterbegleitung gesungen. Das Lustspiel „Ein Tenor aus Kyritz“ wie auch das komische Terzett „Ein deutsches Kleeblatt“ wurden recht beifällig aufgenommen. — Bei der Festtafel begrüßte der Vorsitzende, Herr Fröhlich, zunächst die Gäste, während Herr Rechtsanwalt Battré als Vertreter der „Liedertafel“ rühmlich die Leistungen des Liederhains hervorhob und auf den Liederhain toastete. Weitere Toaste wurden ausgebracht durch die Herren Günther auf die Passiven, Hartwig auf die Aktiven, Mulack auf die Damen, Ernst auf den Dirigenten, Herrn Korell, und Korell auf die Akteure. — Nach Beendigung ergriff Terpsychore das Scepter und hielt die Festgäste bis in die frühe Morgenstunde in ungetrübter Stimmung zusammen.

Bezirkstag der Baugewerke. In der vorgestern abgehaltenen Vorstandssitzung wurde für den am 24., 25. und 26. Februar d. J. im Schützenhause zu Danzig stattfindenden 9. Bezirkstag (26. Delegirten-Versammlung) folgende Tagesordnung festgesetzt: Vorversammlung am 24. Februar, Nachmittags 5 Uhr, im Schützenhause, in der die Eröffnung, die Wahl der Commissionen für den Bezirkstag stattfindet und Commissionssitzungen abgehalten werden. In der Sitzung am Montag, den 25. Februar, stehen u. a. auf der Tagesordnung Berichterstattungen, Revision der Prüfungsordnungen und Lehrverträge, Errichtung einer zweiten Baugewerksschule für Westpreußen, Festsetzung von Normalprofilen für Bauhölzer, Anwendung des Arbeiterschutzgesetzes auf die Baubeiträge, Normalien für Bauverträge, Entwurf einer Gebührenordnung für Sachverständige, Organisation des Handwerks, Wahl des Vorstandes, der Delegirten, Etatsfestsetzung ꝛc. Mit dem Bezirkstage soll am Montag, den 25. Februar, die Feier des 25jährigen Jubiläums des Bezirksverbandes westpreußischer Bauinnungen, Besichtigung hervorragender Bauwerke, Nachmittags ein Festessen und Dienstag, den 26. Februar, eine Besichtigung der Danziger Schlachthausanlage verbunden werden.

* **Nochmals Redakteur Stein.** Wir erhalten folgende Zuschrift mit der Bitte um Veröffentlichung: „Es war recht interessant, aus der vorigen Nummer der „Altpreußischen Zeitung“ zu erfahren, daß der frühere Redakteur der „Elb. Ztg.“ gegenwärtig eine antisemische Zeitung in Heidelberg redigirt und dort bereits zu einer gewissen Berühmtheit gelangt ist. Zur Charakteristik Stein's sei noch Folgendes mitgetheilt: Am 23. Dezember v. Js. fand hierselbst im Reichsgarten eine sozialdemokratische Versammlung statt, in welcher die Stellung der Sozialdemokraten zu der antisemitischen Frage erörtert wurde. An der Debatte betheiligte sich auch St. Er gab die feste Zusicherung ab, daß er kein Antisemit sei und trat im Uebrigen recht warm für die Berechtigung dieser politischen Partei ein. Konnte man die Versicherung St.'s ernst nehmen, dann ist er ein sprechendes Beispiel dafür, daß es unter Umständen sehr schnell ermöglicht werden kann, seinen politischen Glauben zu ändern.

* **Heranziehung zu den Kommunalsteuern.** Nachdem durch die Beschlüsse der städtischen Behörden die Altstädtischen Schulen aus der Reihe der Volksschulen herausgehoben und den mittleren nicht staatlichen Schulen zugereiht sind, dürften auch die Lehrer dieser Schulen nunmehr zur Zahlung von Communalsteuern herangezogen werden.

Die Binnenschiffahrtskommission erledigte im Fortgang ihrer Berathungen die §§ 33—59 des Entwurfs. Die Haltung des Frachtführers wurde dahin bestimmt, daß er für Verlust und Beschädigung des Frachtgutes haftet, sofern er nicht beweist, daß Verlust oder Beschädigung durch Umstände herbeigeführt sind, welche durch die Sorgfalt eines ordentlichen Frachtführers nicht abgewendet werden konnten. Auf Antrag Letocha wurde eine Bestimmung dahin angenommen, daß der Frachtführer andere Güter statt der vertragsmäßigen dann anzunehmen nicht verpflichtet ist, wenn die Güter im Vertrag nach den Spezies bezeichnet sind. Ferner wurde beschlossen, die Verpflichtung zur Uebernahme von Gütern an Sonn- und Feiertagen nur für den Nothfall auszusprechen. Die Frist, welche, falls Verlust und Beschädigung bei Abnahme des Gutes nicht äußerlich erkennbar waren, gestattet werden muß, wurde auf eine Woche festgesetzt. Endlich wurde beschlossen, eine Abänderung der Löschzeiten nur durch Vereinbarung und durch Verordnung der Landes-Centralbehörde zuzulassen.

* **Selbstmord.** Am Sonnabend Mittag erhängte sich der frühere Kaufmann, Rentier Schwichtenberg in seiner Wohnung Danzigerstraße 5/6. Herr Schw., welcher bis vor einem Jahre ein Holz- und Kohlengeschäft verwaltete, lebte unter recht günstigen materiellen Verhältnissen. Wie verlautet, hat Schw. aus Gram über den Lebenswandel seines dem Trunke ergebenen Sohnes Hand an sich gelegt. Vor seinem Ende hat Schw. noch über Begräbniß, Vermögen ꝛc. Bestimmungen getroffen.

Deutsche Landwirthschafts-Gesellschaft. Die im Beginn des Jahres 1884 begründete Deutsche Landwirthschafts-Gesellschaft bringt soeben ihr neuntes Jahrbuch an die Oeffentlichkeit. Zehn Jahre: — ein geeigneter Zeitpunkt für einen Rückblick, ein angemessener Zeitraum für eine Beurtheilung der Thätigkeit, die sich unaufdringlich und geräuschlos zu dem jetzigen bemerkenswerthen Umfange entwickelte, 1884 250 Mitglieder und 55 000 Mk. Vermögen; 1894 10 543 Mitglieder und 769 000 Mk. Vermögen; in keinem Jahr ein Rückgang in der Mitgliederzahl, und nur in einem Jahr ein Vermögensrückgang um 15 000 Mk. — eine geringe Summe den fast 74 000 Mk. gegenüber, welche ein anderes Jahr als Fehlbetrag seiner Ausstellung aufweist. Das Gesammtbild, welches sich in dem Jahrbuch aufrollt, läßt der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft das beste Prognostikon für das zweite Jahrzehnt stellen. Die praktischen Erfolge auf allen Gebieten sind so in die Augen springende, das Fernbleiben von allem nicht „Sachlichen“ ist so streng durchgeführt und das Durchkreuzen ähnlicher Bestrebungen verwandter Vereine ist so geschickt vermieden, — daß die Zahl neuer Freunde und Mitglieder sich naturgemäß mehren muß.

Eine neue Art Lampenzylinder. Lampenzylinder von Messing, mit 3 Glimmerfüllungen rund um die Flamme versehen, werden zur Zeit als Neuheit von englischen Lampenfabriken hergestellt. Die Glimmerfüllungen lassen das Licht durch. Auch sonst ist die ganze Lampe etwas verändert. Bei Hängelampen kann nämlich der Behälter mit aufgesetztem Brenner nach unten heruntergezogen werden, um entweder Oel nachzufüllen, oder die Dochte zu putzen; während der Zeit bleiben der Messingzylinder, Glocke ꝛc. oben hängen. Es gehen nämlich von dem Zylinder Arme aus, die die Glocken mit Reifen ꝛc., kurz den oberen Theil der Lampe tragen.

Hohe Stiefeln. In Ausführung eines neuerdings ausgegebenen Befehls betreffend die Bekleidung der Offiziere, haben fortan die Offiziere aller Fußtruppen sowohl bei jedem Dienst, in dem sie eintreten, als auch bei allen Paraden mit hohen Stiefeln zu erscheinen. Das Tragen der langen Beinkleider mit kurzen Stiefeln ist nur noch außer Dienst und in Gesellschaften gestattet. Diese neue Bekleidungsordnung für Infanterie-, Fußartillerie- und Pionier-Offiziere entspricht ganz der für die Offiziere der berittenen Truppen schon längst giltigen.

* **Das Athmen** verdient in der jetzigen kalten Zeit die größte Berücksichtigung, wenn man sich nicht der Gefahr einer Erkrankung der Athmungsorgane aussetzen will. Zunächst ist zu beachten, daß nur durch die Nase geathmet wird, da auf diese Weise die der Lunge zugeführte Luft vorerwärmt wird. Einer Erkältung des Kehlkopfes und der Luftröhre kann man auf diese Weise vorbeugen. Außerdem sollte man nicht vergessen, recht tief zu athmen, da man auf diese Weise am besten das unangenehme Kältegefühl heben kann.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 11. Februar.

Im Juli v. J. machte die Schneiderin Fanny Mackensen in Marienburg für einen Arbeiter Zahr eine Eingabe an das Gericht. Die Mackensen will keine Bezahlung gefordert haben; trotzdem legte Zahr 2,20 auf einen Tisch, nahm das Schreiben und gab dasselbe beim Gericht ab. Die Mackensen nahm später das Geld an sich. Da bei einer Vernehmung vor der Polizei die Mackensen eingestanden hat, auch andere Schreiben gegen Geld gemacht, allerdings nie vorher etwas gefordert zu haben, so wurde sie wegen Steuerhinterziehung angeklagt. Das Schöffengericht in Marienburg verurtheilte die Mackensen am 14. November zu 6 Mk. Geldstrafe ev. 2 Tage Haft. Die von der Verurtheilten eingelegte Berufung wird verworfen. — Das Schöffengericht zu Marienburg hob am 31. Oktober den Strafbefehl der Polizei zu Marienburg gegen den Hotelbesitzer Küster auf, der wegen unterlassener Reinigung des Rinnsteins auf der andern Seite des Mühlengrabens in Strafe genommen war. Gegen dieses Urtheil hatte die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt. Die Berufung wird zurückgewiesen. Der Gerichtshof nahm auch an, daß, da der Mühlengraben fiskalisch ist, Küster nicht verpflichtet werden kann, auf der anderen Seite des Mühlengrabens den Rinnstein zu reinigen. — Der hiesige Schankwirth Ferdinand Schwarz ist vom hiesigen Schöffengericht am 11. Dezember zu 15 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden, weil derselbe einem Former Wagner, der betrunken war, noch Getränke verabfolgt hatte. Schwarz hatte gegen dieses Urtheil Berufung eingelegt, welche kostenfällig verworfen wird.

Für die Hausfrau.

Broncirte Metallwaaren, welche sehr verschmutzt sind und Grünspan angesetzt haben, erhalten ihr ursprüngliches, tadelloses Aussehen dadurch wieder, daß man sie in kochende Lauge hängt und mit einer weichen, sehr sauberen Bürste hierinnen säubert. Hierauf zieht man sie durch eine aus gleichen Theilen Wasser, Salpetersäure und Alaun bestehende flüssige Mischung und trocknet sie dann mit einem wollenen Tuche sehr sorgfältig bis zur unbedingten Entfernung jeder Spur von Feuchtigkeit ab. — Waschlederne Handschuhe können mit einfacher lauwarmer Seifenlösung gereinigt werden. Dänische Handschuhe werden erst in weichem Wasser geweicht, dann ebenso in Seifenwasser gewaschen, nach 24 Stunden in einem verschlossenen Gefäß, mit Weingeist übergossen, einige Stunden stehen gelassen und zuletzt im Schatten getrocknet. — Bleifeder- und Kreidezeichnungen können durch einen feinen Ueberzug von Gelatine, die man in Wasser und Weingeist auflöst und mit etwas Mastix versetzt hat, fixirt, also dauerhaft und unverwischbar gemacht werden. Man probire erst an einem gewichtigen Blatte, ob die Mischung recht ist und die erwünschten Dienste erfüllt. — Schmuckfedern kräuselt man, indem man die von dunkler Farbe über Rauch hält, welchen man durch Streuen von Zucker auf glühende Kohlen erhält. Weiße Federn zieht man zu diesem Zweck an ihrer Fahne zwischen Daumen und einer stumpfen Messerklinge entlang. — Echte Perlen müssen häufig getragen werden. Man sperre sie nicht von Luft und Licht, welche sie nöthig gebrauchen, ab. Gereinigt werden sie am besten mit Salzwasser. — Unechten Kattun, der die Farbe nicht hält, so zu waschen, daß er nicht verschießt: Man weicht den schmutzigen Kattun oder das davon gemachte Kleid eine Nacht in Salzwasser ein, wäscht es sodann mit lauwarmem Seifenwasser, ohne es stark zu reiben oder gar Seife darauf zu bringen und legt es nun noch eine Nacht in Essig. Ohne daß es stark ausgerungen wird, hängt man es an einem Orte auf, an dem die Sonne und die Zugluft nicht zu stark darauf wirken können. Ein ebenso gutes Verfahren ist auch das Waschen mit grobem Roggenmehl. Es wird dasselbe gekocht, etwas kaltes Wasser hinzugegossen und das schmutzige Zeug (Kattun, Wolle oder Seide) darin gewaschen, dann tüchtig in kaltem Brunnenwasser ausgewaschen und zum Trocknen aufgehängt. Das angesetzte Mehl wird abgebürstet und das gewaschene Zeug nicht gerollt, sondern eingesprengt und geplättet. — Zum Zeichnen der Wäsche eignet sich folgende Stempelfarbe: 5 Theile salpetersaures Silber werden mit 12 Theilen destillirten Wassers gelöst, 7 Theile kohlensaures Natron und 10 Theile Ammoniak hinzugefügt. Nachdem der anfängliche Niederschlag durch Ammoniakzusatz wieder gelöst ist, giebt man 5 Theile arabischen Gummi in wenig Wasser gelöst hinzu und läßt unter Erhitzung im Wasserbade so viel von der Mischung verdunsten, daß sie die gewünschte Consistenz erhält. Unter den blauen Farben giebt es keine unauslöschlichen. Platinchlorid statt des Silbersalzes giebt ein haltbares Pupur.

Vermischtes.

Nu aber raus! Vors.: Sie sind der Schuhmachermeister Gottwald, der am 14. Oktober sich des Hausfriedensbruches schuldig gemacht haben soll? Angekl.: Janz dieser selbichte. Vors.: Verhält es sich so, wie es Ihnen die Anklage zur Last legt? Angekl.: So jrade nich janz, wohinjejen ick indessen nich verhehlen will, det's janz andersch jewesen war. Vors.: So, Sie haben ja nun das Recht, sich zu vertheidigen. Angekl.: Wenn ick mir vertheidigen soll, denn muß doch erscht wat da sind, wodrum ick mir verdefendiren soll. Vors.: Die Anklage behauptet, Sie hätten am 14. Oktober der Frau des Kaufmanns Schmidt eine Rechnung präsentirt, und als dieselbe nicht bezahlt wurde, da der Hausherr abwesend war, einen Höllenlärm gemacht, auf die Aufforderung der Frau Schmidt, das Zimmer zu verlassen — Angekl.: bin ick nich jeflogen. Na ja, det klingt und stinkt nu jleich nach zwee Jahre Kittchen und 5 Jahre Ehrverlust. Kannibus! Vors.: Nur keine überflüssigen Reden! Angekl.: Nu denken Se blos mal so'nne Jesellschaft, ick versohle ihr 'n janzet Vierteljahr, Vatern, Muttern und zwee Töchtern, denken Se, ick seh Keich? Ooch nich eene kupperne Doppelkrone. Erscht jing ick höchst manierlich wie 't jebiehrlich hin und sage: „Is Herr Schmidt zu Hause?“ De Frau machte mir uf. „Dhut mir leid, kommen Sie wieder, mein Mann ist jrade weg.“ Schön; 'n andern Dag janz dieser selbigte Klimbim, blos mit die Warjelatzion, det mir det Döchterken uffjemacht hatte. Vors.: Sie sollen uns vom 14. Oktober erzählen. Angekl.: Am 14. Oktober also jehe ick wieder zu Schmidten. Au Backen, mein Schreck war jroß, denken Se blos mein Schwein, er macht mir selber de Dhüre uf. Na nu war ick scheene raus, ick sage ihm, wat ick wollte und er nimmt mir ooch rin in de jute Stube. „Können Se mir uf 'n Dausendmarkschein rausjeben?“ „Nee“, sag ick, „nich janz, da fehlt mir jrade noch 'n Sechser zu, aber ick kann ja wechseln jehn!“ „Kommen Se in 'ne Viertelstunde wieder, ich werde selber wechseln!“ Nach 'ne halbe Stunde, indessen war ick bei mein'n Freund Pfeiffer in de Bierquelle, jehe ick wieder zu Schmidten. Vors.: Sie waren wieder hinbestellt? Angekl.: Na vielleichte nich! Nu macht sie uf. „Mein Mann is eben fortjejangen!“ „So!“ sag ick, „er is wol wechseln jejangen?“ „Das geht Sie garnichts an,“ meent die nu recht hochnäsig. Ueberhaupt wär't ne Frechheit und ne Uffdrängelei von mich, dat ick se wejen sonner Lumperei so verläst'gen thun dhäte und so wat wär se nich jewöhnt und noch mehr son Kaleika. Dat letzte Wort, wat se sagte, dat war nich mal von sie, det hatte se von Bendixen: „Nu aber raus!“ Vors.: Und Sie gingen nicht. Angekl.: Nee, ick jing nich. Wären Sie denn da jejangen? Ick sprech sehr fein, aber 'n bisken laut, sehr höflich, aber ooch 'n bisken ieberzeujend. Wat's jewesen is, weeß ick nich mehr; sie schrie blos immer, wie 'ne Besessene: „Raus, raus!“ Vors.: Da mußten Sie eigentlich gehn. Angekl.: Eejentlich ja, aber uneejentlich blieb ick noch'n Häppken und sagte ihr, er Schmidt und sie, de Schmidten — Zeugin Schmidt (einfallend): Herr Präsident, ich müßte doch bitten, daß dieser Mann hier die bodenlosen Beleidigungen nicht wiederholen darf. Vors. (zur Zeugin): Sie haben jetzt nicht das Recht, in die Verhandlung hineinzusprechen. Angekl. Gottwald, Sie hätten sich Ihr Recht auf andere Weise suchen müssen. Selbsthülfe existirt bei uns nicht. Angekl.: Det kann ick ja noch dhun; denn bis jetzt habe ick nischt verspürt von wejen Berappungsoper. Nennen Se det keene Beleidigung, wenn Se een' Mann, der arbeeten muß, dat er for sich und seine Familje wat zu beißen hat, immer for'n Narren halten? Na ick dächte Carl — Vors.: Es ist gut. Angekl.: Jut? wat denn, det Se mir inspunnen? Ich jeh ruf bis Leipzig! — Das wird der Angekl. aber nicht nöthig haben, denn er wurde freigesprochen.

Sprechsaal.

(Für alle Zuschriften dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

So wie die Bürger unserer Stadt durch die Verhandlungen der letzten Stadtverordneten-Versammlung erfahren haben, daß das Vermögen des Leibrentenstiftes 863 816 Mk. beträgt, so haben sie im vorigen Monate erfahren, daß das Vermögen der Pott-Cowle'schen Stiftung eine ähnliche Höhe hat. Ferner steht nicht mit viel niedrigerer Summe die städtische Feuerkasse und die Sparkasse zurück. Wäre es nicht möglich, daß die Bügerschaft das ganze Stadtvermögen in allen Stiftungen, Grundstücken, Wäldern, Wiesen ꝛc. erfahren könnte? Im Verwaltungsberichte sind die Werthe nur theilweise angegeben und kommen dort auch nur zerstreut in den verschiedenen Verwaltungszweigen vor. Gerade die Stiftungen müssen in unserer Stadt ein ansehnliches Kapital repräsentiren.

Ein Bürger.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß, wenn das Beamten-Privilegium in der Besteuerung aufgehoben wird, dann alle Beamten, auch die besoldeten Vorsteher der Pott-Cowle'schen Stiftung, zur Steuer gleich jedem Staatsbürger herangezogen werden? M. W.

Telegramme

der

„Altpreußischen Zeitung.“

Berlin, 11. Februar. Ein Berliner Blatt hat unter Vorbehalt die Nachricht von der Niedermetzelung syrischer Christen gebracht. Hirsch's Telegr. Bureau ist ermächtigt, die Nachricht als erfunden zu bezeichnen.

Wien, 11. Februar. Nach hier eingetroffenen Nachrichten hat sich der Zustand des Erzherzogs Albrecht derart verschlimmert, daß er das Bett hüten muß. Man befürchtet den Ausbruch einer Lungenentzündung.

Budapest, 11. Februar. Die Polizei ersuchte die österreich-ungarischen Konsulate, die Untersuchung über die Angelegenheit der internationalen Einbrecher in ihren amtlichen Wirkungskreis hineinzuziehen.

Rom, 11. Februar. Nach einem bestimmt auftretenden Gerücht haben Kaiser Wilhelm und die Kaiserin dem Königspaare ihren Besuch in Rom für das Frühjahr angemeldet. Im Quirinal sollen bereits Vorbereitungen zum Empfang getroffen werden.

Rom, 11. Februar. Die gesammten Staatseinnahmen weisen für den Monat Januar ein Plus von 5,366,000 Lire auf.

Mailand, 11. Februar. Einige sozialistische Abgeordnete planen eine Versammsammlung sämmtlicher Sozialisten Italiens, um über die Lage zu berathen.

Paris, 11. Februar. Bis Mitternacht 12 Uhr war noch keine Nachricht über den Dampfer „Gascogne“ eingegangen. Die Aufregung ist ungeheuer. Nach einem Gerücht soll die Nachricht vom Untergang eingetroffen sein, doch von der Gesellschaft noch verheimlicht werden.

Petersburg, 11. Februar. Nach einer Meldung der „Pol. Corr.“ aus London ist in den Arbeiten der türkischen Untersuchungscommission über die Vorgänge in Bitlis infolge der verschiedenen Verkehrshindernisse eine Stockung eingetreten.

Petersburg, 11. Februar. Nach hier vorliegenden zuverlässigen direkten Nachrichten wird die Meldung, daß der Kaiser von China beabsichtige, abzudanken, für vollständig unbegründet bezeichnet.

Odessa, 11. Februar. Eine Gesellschaft Brüsseler Kapitalisten beabsichtigt eine Bahn von Tite in Rumänien nach Giurgin (ebenfalls in Rumänien) zu bauen, welche die bevölkertsten Gegenden der Bezirke Dimbowitza und Vlaschea durchschneiden wird.

Madrid, 11. Februar. An der ganzen spanischen Nordküste wüthen noch immer furchtbare Stürme. Im Golf von Biscaya sind eine Anzahl Fischerboote zu Grunde gegangen und mehrere Fischer ertrunken.

Belgrad, 11. Februar. Die Rückkehr des Königs erfolgt erst am 10. März.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 11. Feb., 2 Uhr 55 Min. Nachm.

Börse: Schwach. Cours vom	9./2.	11./2.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	101,90	102,00
3½ pCt. Westpreußiche Pfandbriefe	102,20	102,20
Oesterreichische Goldrente	103,20	103,50
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,70	102,60
Russische Banknoten	220,25	219,55
Oesterreichische Banknoten	164, 0	164,45
Deutsche Reichsanleihe	105,70	105,80
4 pCt. preußische Consols	105,50	105,50
4 pCt. Rumänier	87,10	87,00
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	121,20	121,00

Produkten-Börse.

Cours vom	9./2.	11./2.
Weizen Mai	140,00	140,00
Juni	139,00	139,20
Roggen Mai	120,00	120,00
Juni	117,50	118,50
Tendenz: Fest.		
Petroleum loco	20,10	20,10
Rüböl Februar	40,00	42,80
Mai	43,00	42,90
Spiritus Mai	37,10	37,20

Königsberg, 11. Feb., — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % exel Faß.

Loco contingentirt	50,25 „	Geld.
Loco nicht contingentirt	30,50 „	Geld.

Butter-Bericht.

Von Gust. Schultze & Sohn.
Berlin, 9. Februar.

Eine Zunahme des Consums ist wahrzunehmen. Die lebhafte Nachfrage wird noch durch Ordres, welche von den Exportplätzen vorlagen, vergrößert. Die Zufuhren waren kleiner und konnten zu höheren Preisen schlank geräumt werden. Auch die angesammelten Läger fanden bessere Beachtung.

Amtliche Notirungen
der von der ständigen Deputation gewählten Notirungs-Commission. Preise im Berliner Großhandel zum Wochendurchschnitt per comptant.

Butter.

		p. 50 Ko.
Hof- und Genossenschafts-Butter	Ia ℳ.	——91
	IIa „	——83
	IIIa „	———
	Abfallende „	——75

Tendenz: Fest.

Elbinger Standesamt.

Vom 11. Februar 1895.

Geburten: Schuhmachermeister G. Siebert T. — Gewerbeschuldiener Joh. Colmsee T. — Uhrmacher Carl Max Anders T. — Arbeiter Rudolf Rehberg T. — Rangirmeister Friedrich Obrikat T. — Arbeiter Ferdinand Werner T. — Arbeiter August Romahn S. — Arbeiter Friedrich Freitag S. — Schmied Hermann Böhmfeld S.

Aufgebote: Kaufmann Carl Groß-Wormditt mit Alice Witt-Königsberg. — Schiffer Michael Schier-Neuteichsdorf mit Meta Adelgunde Gotthelf-Neuteichsdorf.

Eheschließungen: Arbeiter Jacob Merten mit Arbeiter-Wittwe Justine Rebbc, geb. Schmidtki. — Vice-Wachtmeister Hermann Pahl-Schönfließ mit Antonie Rosengard-Elbing. — Schuhmacher Bernhard Minklei mit separ. Fleischer Arndt, Marie, geb. Otto.

Sterbefälle: Arbeiter Wilhelm Schulz S. 3 J. — Schmied Carl Berg 58 J. — Rentier Wilhelm Carl Schwichtenberg 65 J. — Arbeiter Joh. Erdmann S. 1½ J. — Friseur Rich. Muschinski T. 5 T.

Hierdurch sagen wir allen den Herrschaften, welche uns bei dem zum Besten unserer Kasse veranstalteten Maskenfeste in so freundlicher, entgegenkommender Weise unterstützt haben, unsern verbindlichsten, herzlichsten Dank.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins für den Landkreis Elbing.

Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 12. Februar 1895,

präcise 8¼ Uhr

im großen Saale der Ressource Humanitas:

Vortrag

des Herrn **Rabbiner Dr. Werner-Danzig,** über:

„Wie die Menschen um ihre Todten klagen."

Wir erlauben uns zu diesem Vortrage Freunde und Gönner des Vereins, wie unsere Mitglieder **mit ihren Familien** sehr ergebenst einzuladen.

Eingang von der Töpferstraße.
Eröffnung des Saales 7¾ Uhr.

Bücherwechsel
im Gewerbehause von 6—8 Uhr.

Der Vorstand.

Kirchenchor: Dienstag.

Wichtige Probe.

Elbinger Schweineversicherungs-Verein.

Ordentliche Generalversammlung:

Donnerstag, den 14. d. Mts., Nachmittags 6 Uhr,
im **Viehhofs-Restaurant.**

Tagesordnung:

1) Die Einziehung extraordinärer Beiträge betreffend.
2) Verschiedenes.

Außerordentliche Generalversammlung:

Donnerstag, den 14. d. Mts., Nachmittags 7 Uhr.

Tagesordnung:

Abänderung des Statuts behufs Nachtrag zu § 27.

Die Mitglieder werden mit dem Bemerken eingeladen, daß die Nichterschienenen an die Beschlüsse der Erschienenen gebunden sind.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 4. Februar 1895 ist an demselben Tage unter Nr. 879 die Firma **Max Reichert** in **Elbing** und als deren Inhaber der Kaufmann und Apotheker **Max Bertram Reichert** daselbst in das Firmen-Register eingetragen.

Elbing, den 4. Februar 1895.

Königliches Amtsgericht.

Schwanen-Gänsefedern,

bestens gereinigt, nur kleine Fed. u. Daunen, à Pfd. **2 M.** hat abzugeben **Krohn,** Lehrer, Alt-Reetz (Oderbruch).

Lagerbier

(hell und dunkel)

aus der Brauerei **G. Preuss,** hier, empf. **Adolph Kellner Nachf.**

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 2. Februar 1895 ist an demselben Tage in das Register zur Eintragung der Ausschließung der Gütergemeinschaft bei Kaufleuten unter Nr. 230 eingetragen, daß der Kaufmann **Julius Nickel** in **Elbing** für seine Ehe mit der **Kaethe,** geb. **Pamperin,** durch Vertrag vom 18. Januar 1895 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Bestimmung ausgeschlossen hat, daß das Vermögen der Frau die Natur des vertragsmäßig Vorbehaltenen haben soll.

Elbing, den 2. Februar 1895.

Königliches Amtsgericht.

Atelier für künstl. Zähne

Specialität:

Plombiren.

C. Klebbe,

Inn. Mühlendamm 20/21.



E. Palm,
Berlin O. 27,
Geldschrank-, Kasetten- und Copirpressen-Fabrik.
— Preisl. gratis u. fr. —



G. Noack,

Aelteste Berliner Gewehrfabrik.

Lieferant der hervorragendsten Jagd-, Schützen- u. Kriegervereine.
Berlin C., Breitestrasse No. 7
vis-à-vis dem Königlichen Marstall.

Garantirt eingeschossene
Revolver von 4,75 M. an bis z. feinsten.
Teschins, Gewehrform, von 6,25 M. an.
Jagdcarabiner, Orig., von 13,75 M. an.
Centralf.-Doppelflinten von 33,50 M. an.
Pürsch- und Scheibenbüchsen von 30 M. an.
Patent-Luftgewehre, ohne Knall, v. 7,50 M. an.
Illustr. Cataloge gratis u. franco. Umtausch kostenl.

Taschen-Uhren

in Nickel M. 3,—, M. 5,50, M. 8,—, in Silber M. 10,—, M. 11,—, M. 13,50, M. 15,— u. höher, in Gold M. 20,—, M. 28,—, M. 35,—, M. 42,—, M. 50,— u. höher.

Wecker-Uhren

zu M. 2,40, M. 2,70, M. 3,—, mit Kalender M. 4,—.

Regulateure

zu M. 6,—, M. 7,50, M. 8,—, M. 9,50, M. 14,—, M. 16,—, M. 20,— u. höher.

Jllustrirte Cataloge versendet gratis und franco das Uhrenversandtgeschäft
Carl Schaller, Konstanz.

Vervielfältigungs-Blätter



womit Jeder ohne die geringsten Umstände 60—80 Copien in Schwarz von einem Schriftstücke oder Zeichnung nehmen kann. Billigstes Verfahren.
Keine Druckerschwärze. Keine Presse.
Jedes Blatt kann mehrmals benutzt werden.
Per Dtz. Octav Mk. 1.60, Quart Mk. 3.20, Folio Mk. 3.60.
Schwarze Vervielfältigungs-Tinte 80 Pf. die Flasche. — Zum Versuch senden gegen 75 Pf. in Briefmarken 2 Vervielfältigungs-Blätter und 1 kleine Flasche Tinte franco.

Hermann Hurwitz & Co., Berlin C., 2. Klosterstrasse 49.

Das Loos **nur 1 Mark,**
11 Loose für 10 Mark,
28 Loose für 25 Mark.

III. Grosse Lotterie

zum Besten der Kinderheilstätte in Salzungen.

Gewinne im Werthe von **166666** Mark
Haupttreffer i. W. v. **50000** Mark

Loose à 1 Mark,
11 Loose für **10** Mark
(Porto u. Liste 20 Pfg. extra) versendet

F. A. Schrader,
Haupt-Agentur,
HANNOVER,
Gr. Packhofstr. 29.

Seiden-

V.E.&K.

Stoffe direkt aus der Fabrik in jedem Maaß von **von Elten & Keussen in Crefeld.** Schwarze, farbige u. weiße Seidenstoffe, Sammte, Plüsche und Velvets. Man verlange Muster des Gewünschten.

Am 15. März 1895 und folgende Tage

Ziehung der

V. Münsterbau-Geld-Lotterie

zu Freiburg in Baden.

3234 Baar-Gewinne:

Hauptgewinne: **50,000, 20,000, 10,000 M.** u. s. w.
ohne jeden Abzug in **Berlin, Hamburg** und **Freiburg i. Baden** zahlbar.

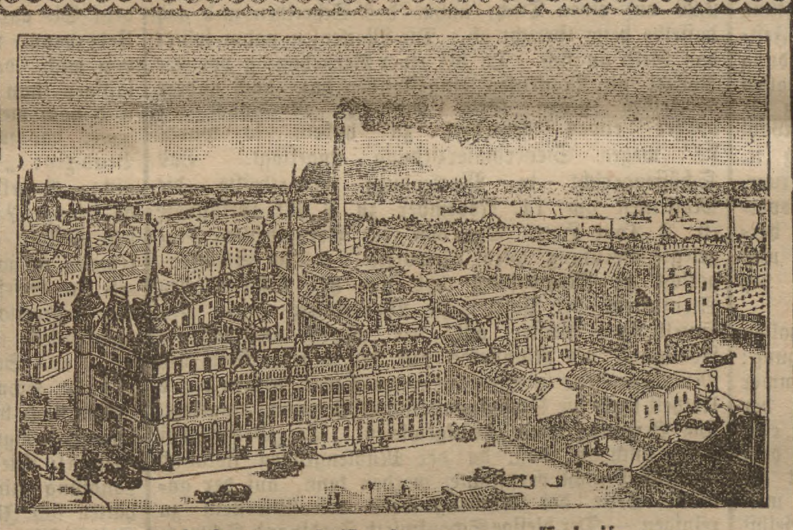
Original-Loose à 3 M., 11 Loose für 30 M., Porto und Liste 30 Pf. (für Einschreiben 20 Pf. extra), empfiehlt und versendet auch gegen Nachnahme das Bankgeschäft

Carl Heintze, **Berlin W.,** Hôtel Royal, Unter den Linden 3.

Bestellungen bitte ich auf dem Abschnitt der Postanweisung und möglichst frühzeitig zu machen, da Loose kurz vor Ziehung oft vergriffen werden.



Inserate für die „Geflügel-Börse" werden von der Expedition dieser Zeitung angenommen.



Chocoladen- und Zuckerwaaren-Fabrik von

Gebr. Stollwerck, Köln.

Dampfbetrieb: 650 Pferdekraft mit 451 Arbeitsmaschinen.

Ende 1890: 1377 Personen beschäftigt.

Die vorzüglichen technischen und maschinellen Einrichtungen, die gewissenhafte Verwendung von nur guten und besten Rohstoffen, und die auf langjähriger Erfahrung beruhende Fabrikationsweise haben **Stollwerck'sche Fabrikate** im In- und Auslande eingebürgert.

48 Medaillen und 26 Hofdiplome anerkennen ihre Vorzüglichkeit.

Stollwerck'sche Chocoladen und Cacao's sind in allen Städten Deutschland's in den durch Verkaufsschilder kenntlichen Geschäften vorräthig.

Die elegante Mode.

Illustrirte Modenzeitung.

Herausgegeben von der Redaction des „Bazar".

Monatlich **2** Nummern
mit Schnittmustern in natürlicher Grösse.

Colorirte Stahlstich-Modenbilder.

Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an zum Preise von **1¾ Mark vierteljährlich.**

J. Völlner's
weltberühmte

Rheumatismus-Watte,

seit 1855 im Handel, bestbewährtes Mittel gegen alle Arten **Erkältungen,** als **Lähmungen, Gesichtsschmerzen, Heiserkeit rc. Aerztlich vielfach empfohlen.**

Original-Packete à **50 Pfg.** und **1,00 Mk.** zu haben bei **G. Goetz, Apotheke, Herm. Lehnert, Apotheke, Max Reichert, Apotheke,** woselbst Prospekte gratis vertheilt werden.

Alleiniger Fabrikant
W. Völlner, Hamburg.

Vorschriftsmäßige

Post-Packet-Adressen

(mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück

jetzt 3,50 Mk.,

bei mehreren 1000 à 1000

3 Mk.

Die Post nimmt ohne Firmen-Druck **5** Mk.

H. Gaartz'
Buch- und Accidenz-Druckerei,
Elbing.



Großfolio-Ausgabe.

Unterhaltungslektüre gediegenster Art durch Romane und Novellen der ersten zeitgenössischen Schriftsteller, Chronik der Zeitereignisse in Wort und Bild, ferner zahlreiche hochinteressante Artikel hervorragender Fachmänner aus allen Gebieten des Wissens, der Kunst rc. Humor, Spiele rc. Herrliche Illustrationen in unerschöpflicher Fülle und Mannigfaltigkeit.

Ein Familien- und Weltblatt größten Stils.

Preis vierteljährlich (13 Nummern) **3 Mark.** | Preis für die allvierzehntägig erschein. Hefte **50 Pfennig.**

Die erste Nummer oder das erste Heft ist durch jede Buchhandlung zur Ansicht zu erhalten.

Abonnements in allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Concert-Pianino (Birnbaumholz), ½ Jahr gebr., edler Ton, hocheleg. Ausst., für d. Hälfte d. Preises Inn. Mühlend. 17.

Eine Wohnung v. 3 Zimmern, Zubeh., Wasserleit., 2 Tr. h., z. 1. April z. verm. Näh. **Alter Markt 48,** 1 Tr.

Inserate

jeder Art für **alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter rc.** besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag **die Expedition dieser Zeitung.**

Vortheile für den Auftraggeber: Ersparung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglichster Ersparung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Die Theater-Direction wird gebeten, **'s Nullerl** noch einmal zur Aufführung zu bringen.

Mehrere Theaterfreunde.

Wir verweisen die geschätzten Leser unserer Zeitung auf das der heutigen Nr. beiliegende Prospect der Firma Leo Wolff, Königsberg i. Pr., betr. **„Trierer Geldlotterie".**

Streut den Vögeln Futter!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 36. Elbing, den 12. Februar. 1895.

Komödianten.

Roman von Reinhold Ortmann.

19)

Als das Mittagessen, welches im Marquardt'schen Hause stets den Charakter eines vollständigen Diners mit einer ganzen Anzahl von Gängen haben mußte, vorüber war und das hübsche, appetitliche Stubenmädchen den Kaffee herumreichte, näherte sich der Hausherr endlich seinem Sohne und sagte leichthin, indem er einen unverschlossenen Briefumschlag aus der Tasche zog:

„Fast hätte ich vergessen, Dir das hier zu übergeben, Werner! — Ich hoffe, Du wirst damit zufrieden sein. Um nicht das Zustandekommen des Festes zu gefährden und Dir wie mir eine beispiellose Blamage zu ersparen, ist man Deinen Wünschen bis an die Grenzen des Möglichen oder eigentlich noch um ein gutes Stück darüber hinaus entgegengekommen. Herr Harras und seine Tochter aber werden, wie ich meine, jetzt erst recht allen Grund haben zu beten: „Gott schütze uns vor unseren Freunden!"

Er reichte Werner den Brief und wandte sich sogleich wieder ab mit einer Geberde, welche keinen Zweifel darüber ließ, daß er das Gespräch nicht fortzusetzen wünsche. Und auch der Baumeister verspürte dazu nicht die geringste Neigung. Den Kaffee verschmähend, begab er sich sogleich auf sein Zimmer, um den Inhalt des Couverts zu prüfen. Es enthielt zwei schön gestochene Einladungskarten zu dem Marquardt-Fest, lautend auf Herrn Gerhard und Fräulein Ellen Harras, und daneben ein von derselben sauberen Kanzlistenhand beschriebenes Blatt folgenden Wortlauts:

„An den Schriftsteller
Herrn Gerhard Harras, hier.

Durch ein beklagenswerthes Versehen des Copisten ist eine für einen Anderen bestimmte Mittheilung des Comitees irrthümlich an Sie adressirt worden. Indem wir wegen dieses peinlichen Mißgriffs um Entschuldigung bitten, ersuchen wir Sie zugleich die beigefügten Einladungskarten freundlichst entgegennehmen und benutzen zu wollen.

Im Auftrage des Fest-Comitees
für die Marquardt-Feier: Oelrich, Stadtrath."

Also der Syndikus hatte sich in der That als ein trefflicher Menschenkenner erwiesen, wenn er meinte, der gute Herr Stadtrath Oelrich werde für das Eine so bereitwillig seinen Namen hergeben wie für das Andere. Mit einem Gefühl tiefen Widerwillens gegen diese charakterlosen, trinkfreudigen und verleumdungssüchtigen Ehrenmänner, die offenbar nichts als willfährige Marionetten in den Händen seines Vaters waren, steckte Werner den Brief in die Tasche. Mit fast unerträglicher Langsamkeit vergingen seiner Ungeduld die Viertelstunden bis zum Einbruch der Dunkelheit und noch um eine gute Weile früher, als es ursprünglich seine Absicht gewesen war, machte er sich auf den Weg, um, wie er meinte, Ellen aus ihrer angstvollen Erwartung zu erlösen.

Gerhard Harras zeigte eine fast kindliche Freude über des Baumeisters Besuch. Er schüttelte ihm die Hand, als wenn er sie gar nicht wieder freigeben wollte, und in seiner treuherzig unvorsichtigen Art meinte er unter Anderem:

„Ich wußte es ja doch, daß ich Recht behalten müßte, und daß Sie uns nicht einfach aufgeben und bei Seite schieben würden, wie meine Tochter es mir mehr als einmal prophezeien wollte. Nun ja, Sie haben uns während der letzten Zeit ein wenig vernachlässigt, das ist wahr; aber ich weiß wohl, daß eine junge Berühmtheit wie Sie auch ihre gesellschaftlichen und sonstigen Verpflichtungen hat, die Zeit genug beanspruchen. Und wir sind ja schon zufrieden, wenn Sie sich gelegentlich einmal an einem freien Abend unserer erinnern."

Werner fühlte sich beschämt und doch zugleich auch ein wenig verletzt, denn daß Ellen von vornherein eine so geringe Meinung von seiner Beständigkeit gehabt hatte, kränkte ihn um so mehr, je vollständiger sein Verhalten ihr Recht zu geben schien. Halb vorwurfsvoll und halb um Verzeihung bittend, flog sein Blick zu ihr hinüber; aber das junge Mädchen hatte bei des Vaters allzu aufrichtigen Worten das Köpfchen abgewendet, wie wenn es dem Baumeister jede Gelegenheit zu einer stummen Anklage oder Rechtfertigung hätte nehmen wollen.

Im Laufe der Unterhaltung händigte Werner dem Alten die beiden Einladungskarten ein, indem er für den befremdlichen Umstand, daß die Zustellung derselben durch ihn erfolgte, eine kleine, leidlich glaubhafte Nothlüge ersann.

Die Freude, welche Gerhard Harras über die Erfüllung seines Wunsches an den Tag legte, mußte auch den Baumeister natürlich peinlich genug berühren; aber er war doch aufrichtig überrascht und bestürzt, als Ellen eine kurze Abwesenheit ihres Vaters benutzte, um rasch auf ihn zuzutreten und mit fast zornigem Ausdruck zu sagen:

„O, was haben Sie da gethan? — Wahrlich nicht darum war es mir zu thun, als ich Sie um Ihren Beistand bat. Jetzt wird es völlig unmöglich sein, meinen armen Vater von dem Besuch dieses unglückseligen Festes zurück zu halten, und was seiner dort an Demüthigung und Beschämung wartet, wird tausend Mal schlimmer sein, als es diese erste Beleidigung gewesen ist."

„Ich weiß nicht, wie Sie zu dieser Annahme kommen, Fräulein Ellen! — Hier ist das Schreiben, in welchem das Comitee seine erste Mittheilung für ein Versehen erklärt und wegen desselben in aller Form um Entschuldigung bittet. Eine vollständigere Genugthuung ließ sich doch wohl kaum ersinnen."

Ellen nahm ihm das Blatt aus der Hand, aber sie knitterte es verächtlich zusammen, nachdem sie kaum einen flüchtigen Blick auf seinen Inhalt geworfen.

„Ach, was soll uns diese erzwungene und erlogene Genugthuung, für die man sich bald genug in der einen oder der anderen Weise zu rächen wissen wird! Wer weiß, welche besonderen Gründe die ehrenwerthen Herren in diesem Falle gehabt haben, Ihnen auf Kosten ihrer wahren Herzensmeinung gefällig zu sein! Daß sie sich an uns für diese Gefälligkeit bezahlt machen werden, ist nur zu gewiß! Sie haben ja jetzt einen guten Grund, uns zu verachten, denn es muß ihnen doch wohl mit Recht als verächtlich erscheinen, daß wir uns so hartnäckig in ihren Kreis eindrängen wollen, obwohl sie während der letzten Wochen nicht müde geworden sind, uns auf hundert verschiedene Arten ihre Geringschätzung zu bezeigen."

Sie war leidenschaftlich bewegt und heftiger in Worten und Mienen, als Werner sie je zuvor gesehen. Aber sie war in ihrem heiß aufwallenden Zorn gegen die Erbärmlichkeit einer Clique, deren Feigheit und Gesinnungslosigkeit er selber von Herzensgrunde verabscheute, auch schöner und lebensvoller als in der stillen, traurigen Resignation, die er sonst an ihr beobachtet. Hingerissen von dem Eindruck, den ihre glänzenden Augen, ihre ungestüm wogende Brust, der bestrickende Klang ihrer Stimme auf ihn hervorbrachten, sagte er voll Wärme:

„Nur Dummheit und Bosheit können sich an Ihnen versündigen, Fräulein Ellen! — Ich aber bürge Ihnen dafür mit meiner Mannesehre, daß an jenem Tage Niemand wagen soll, versteckt oder offen Ihnen wie Ihrem Vater auch nur die kleinste Kränkung zuzufügen. Ich würde niemals werth gewesen sein, mich Ihren Freund zu nennen, wenn ich nicht jetzt für Ihre Sicherheit im weitesten Sinne des Wortes einzustehen vermöchte!"

„Sie, Herr Baumeister?" Es war etwas in dem Klang dieser Frage, das ihn bis ins innerste Herz verwundete. „Verzeihen Sie, aber Sie versprechen viel mehr, als Sie selbst beim allerbesten Willen zu halten vermöchten. Sie gehören nach Ihrer Herkunft, nach Ihren Familienbeziehungen, nach Ihrer ganzen gesellschaftlichen Stellung zu unseren Feinden, nicht zu uns! — Und wenn Sie großmüthig genug waren, es bis jetzt trotzdem mit uns zu halten, — ja, wenn Sie sich vielleicht sogar selber glauben machen wollten, daß dies auf die Dauer durchführbar sei, so wird die erste ernstliche Probe, auf welche man Ihre Freundschaft für uns stellen wird, Sie vom Gegentheil überzeugen. Und es wäre undankbar und thöricht, wenn wir es dahin kommen lassen wollten. Ich nehme Ihre Bürgschaft nicht an, Herr Marquardt! — Ob wir nun das Fest besuchen mögen oder nicht, jedenfalls bitte ich Sie, eingedenk zu bleiben, daß wir einen Versuch, uns zu schützen, nicht minder kränkend und beleidigend empfinden werden als den Versuch, uns zu verletzen."

Gerhard Harras Rückkehr hinderte Werner daran, ihr eine Antwort zu geben. Er empfahl sich bald; aber er promenirte noch lange in den nächtig dunkeln Wallanlagen umher, den Hut in der Hand und die heiße Stirn dem kühlen Abendwinde preisgebend. Die stolzen Worte des geliebten Mädchens hallten ihm unablässig in der Seele wider, und es war ein schmerzender Stachel in seinem Herzen zurückgeblieben seit dem Moment, da sie ihm voll Bitterkeit zugerufen:

„Sie gehören zu unseren Feinden — nicht zu uns!"

11.

Nun war der glorreiche Tag des Festes gekommen und ohne Unterlaß rollten Equipagen und Droschken vor das mit Lorbeergewinden geschmückte Portal der „Erholung", das vornehmste Vergnügungsetablissement der Stadt, das man zum Schauplatz der Feier hatte ausersehen müssen, nachdem die Theilnahme der Damen eine Benutzung des ursprünglich in Aussicht genommenen Rathhauses ausgeschlossen hatte. Die gaffende Straßenjugend beiderlei Geschlechts fand Gelegenheit genug, ihren Witz und ihre kritische Begabung an einer Fülle mehr oder weniger glänzender Damentoiletten zu üben, und wenn, wie es hie und da geschah, ein mit Ordenskreuzen von zumeist ziemlich exotischem Aussehen geschmückter Herr einem der Wagen entstieg, so durfte er sicher sein, eine ganze Blüthenlese ironischer und wenig schmeichelhafter Betrachtungen über seine Knopflochzierde zu vernehmen. Denn die Unbeliebtheit von Orden und Ehrenzeichen war in den unteren Bevölkerungsschichten der ehedem freien und nach republikanischen Formen regierten Stadt genau so groß als die grenzenlose Ver-

ehrung, deren sie sich in den höheren zu erfreuen hatten. Wer aber die kurze Lästerallee hinter sich hatte, der konnte befriedigt aufathmen in dem sicheren Bewußtsein, sich nunmehr inmitten der gewähltesten und besten Gesellschaft zu befinden — einer Gesellschaft, der die Beobachtung höflicher und angenehmer Formen ein unverbrüchliches Gesetz war, und in der eine Unsumme von Wohlwollen, Menschenfreundlichkeit und Herzensgüte aufgespeichert sein mußte, wenn nicht alle die schönen Begrüßungsworte logen, die da in den prächtigen Räumen hin und her schwirrten und die freundlich lächelnden Gesichter, die sich da so anmuthig gegeneinander neigten.

Mit großen, weißseidenen Armschleifen geschmückt, tadellos sitzenden Fracks und mit strahlenden Brillantknöpfen in den Oberhemden, standen schon seit einer halben Stunde die drei Herren vom Comitee, welche seiner Zeit dem preisgekrönten Baumeister die Einladung überbracht hatten, am Fuße der großen Marmortreppe, die vom Vestibule zu den Festräumen emporführte, um den Helden des Tages mit gebührender Feierlichkeit zu empfangen. Schon begann der Zuzug der Gäste zu versiegen, denn das herkömmliche akademische Viertel war bereits um ein Beträchtliches überschritten, als plötzlich ein anderes Mitglied des Comitees mit ziemlich verstörtem Gesicht von oben herabgestürzt kam, um der in statuenhaftem Schweigen verharrenden Empfangsdeputation zuzurufen:

„Er ist da — er ist längst da und bewegt sich ganz unscheinbar und unbeachtet mitten in der Menge. Ihr habt ihn entweder vorübergehen lassen, ohne ihn zu erkennen, oder er ist über eine Hintertreppe heraufgekommen."

Das war nun freilich eine recht ärgerliche Ueberraschung, denn man hatte sich von der pomphaften Einführung des Gefeierten unter schmetterndem Orchestertusch nicht geringe Wirkung und eine sehr würdige Einleitung des ganzen Festes versprochen. Jetzt mußte man diesen Punkt des Programmes wohl oder übel fallen lassen und sich darauf beschränken, daß der Bürgermeister, mit seiner dicken goldenen Amtskette angethan, den Löwen des Tages, den er nicht ohne Mühe in einer Ecke des Saales in angelegentlichem Gespräch mit einem kleinen Subalternbeamten gefunden hatte, so feierlich als möglich durch das achtungsvoll zurückweichende Publikum zu seinem Platz an der Ehrentafel geleitete. Die Herren und die älteren Damen an beiden Seiten der rasch gebildeten menschlichen Gasse verneigten sich tief vor dem berühmten Manne, die jungen Mädchen, von denen natürlich jede einzelne wußte, daß Werner Marquardt noch unverheirathet sei, knixten erröthend und lächelten in holdseliger Verwirrung hinter ihren Fächern, alle aber machten dabei im Stillen die Bemerkung, daß der Baumeister eingentlich viel ernster und verdrießlicher aussehe, als es sich für den Gegenstand so seltener Huldigungen gezieme.

In der That befand sich Werner schon jetzt noch ehe die Komödie ihren Anfang genommen, in der denkbar schlechtesten Laune. Den Empfang und die Begrüßung, welche man ihm zugedacht hatte, vorahnend, hatte er wirklich seine noch aus den Knabenjahren stammende Lokalkenntniß benutzt, um von einer Seitengasse her über die Hintertreppe zu den Festräumen zu gelangen; aber seine Hoffnung, daß er dadurch Gelegenheit finden werde, Gerhard Harras und seine Tochter ungestört zu begrüßen, hatte sich als eine trügerische erwiesen. Obwohl er den großen Festsaal wie die anstoßenden Räume wiederholt durchstreift und mit scharfem Auge selbst das abgelegenste Winkelchen durchforscht hatte, waren ihm die Gesuchten doch nirgends begegnet, und er mußte sich nun wohl überzeugt halten, daß es der Ueberredung Ellens noch in letzter Stunde gelungen sei, ihren Vater an dem Besuch des Festes zu hindern.

Der Stadtsyndikus hatte den Verlauf der Dinge sehr richtig vorausgesehen, wenn er der Meinung gewesen war, daß dieses Banket außer seinem Sohne auch ihm selbst und seinem ganzen Hause erhöhtes Ansehen in den Augen seiner Mitbürger geben würde. Wie er da mit seinem feisten, sanft geröhteten, freundlich lächelnden Antlitz zwischen dem Regierungspräsidenten und dem Obersten des in der Stadt garnisonirenden Regiments saß, mit beiden hervorragenden Persönlichkeiten anscheinend in sehr angelegentlicher, fast vertraulich zu nennender Unterhaltung begriffen, mußte er den Bürgern der ehedem freien und republikanisch regierten Stadt selbstverständlich gewaltig imponiren; — und wenn der Name Marquardt heute so unzählige Male innerhalb der vier Wände dieses Saales genannt wurde, so konnte es nicht fehlen, daß er sich als ein besonders ehrenwerther und achtunggebietender unauslöschlich jedem Gedächtniß einprägte.

Gleich nach der Suppe erhob sich der Bürgermeister zu einem Trinkspruch auf den Landesherrn, und es war herzerfreuend zu sehen, wie eine begeisterte Loyalität selbst die nüchternsten Krämerseelen plötzlich an den Tag zu legen wußten und mit welcher Todesverachtung selbst die rostigsten Kehlen in den Gesang der Nationalhymne einstimmten, deren erste Strophe nach dem dreimaligen Hoch den Saal durchrauschte.

Freilich leuchteten die ehrsamen Krämergesichter fast noch höher auf, als nun die Hummern in der Schale servirt wurden, ein Gericht, hinsichtlich dessen man sich hier nicht mit Unrecht ganz besonderer Kennerschaft zu rühmen pflegte. Nur ein einziger war da, der diesen vielversprechenden Einleitungsgang unberührt passiren ließ, und dieser Eine war der Stadtrath Oelrich, der stieren Blicks und mit beängstigend rothem Gesicht dem Baumeister gerade gegenüber saß, die Hände krampfig über dem Bauch ineinander gefaltet und unaufhörlich lautlos die Lippen be=

wegend. Ihm war die bedeutsamste Nummer des Programms, der Trinkspruch auf Werner Marquardt, zugetheilt worden, und es war nicht gerade ein Wunder, wenn er sich vor der Erledigung dieser Aufgabe in einer gewaltigen nahe genug an Unzurechnungsfähigkeit streifenden Aufregung befand. Gleich nach dem Hummer-Gange sollte er sich erheben, um mit flammenden Worten die Verdienste der jüngsten Berühmtheit zu feiern, welche aus den Mauern der ehemals selber weltberühmten Handels- und Hansastadt hervorgegangen war.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Leichenverbrennung in Japan.** Die Leichenverbrennung ist seit langer Zeit in Japan gebräuchlich. Sie wurde dort mit der Buddhistischen Religion eingeführt. Die erste Verbrennung war die eines Bonzen, welcher seinen Schülern anbefahl, seinen Leichnam nach dem Tode zu verbrennen, — was dieselben auch pflichtschuldigst thaten. Man erzählt, daß ein heftiger Wind sich im Moment erhob, wo man die verehrte Asche des Verstorbenen sammeln wollte, und daß derselbe sie in alle vier Richtungen des Horizontes zerstreute. Dies Ereigniß geschah gegen Ende des siebenten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung. Später wurde zu Kyôto zu Ehren dieses weisen Buddhisten ein Tempel an der Stelle errichtet, wo der Himmel der Erde die unsterblichen Ueberreste rauben wollte. Die hohen Klassen der japanischen Gesellschaft adoptirten den Gebrauch, ihre Todten zu verbrennen. Eine Buddhistische Secte machte die Verbrennug für alle ihre Theilnehmer sogar obligatorisch. Aber die öffentliche Meinung bildete sich allmählich gegen diese Sitte aus und fand sie unmoralisch. Im Jahre 1654 wurde sie als inhuman und barbarisch aufgegeben. Nur die ursprüngliche Buddhistische Secte hatte sie noch beibehalten. Nach der Revolution von 1868 (in Japan: „ôjiskin“ d. i. „großes Erdheben“ genannt) wurde auch diese letzte Vergünstigung unterdrückt; aber als die japanische Regierung hörte, daß man die Verbrennunng in Europa duldete, gestattete sie dieselbe von Neuem und ohne Vorbehalt im Jahre 1876. Heute wird die Leichenverbrennung von den meisten Buddhistischen Secten d. h. von einem großen Theile der Bevölkerung wieder bevorzugt, aber gerade umgekehrt den ersten Zeiten gegenüber sind es heute besonders die Armen, welche ihre Todten verbrennen lassen. Dafür lassen sich mehrere Gründe anführen. Zunächst werden die Armen und Elenden aus Oekonomie verbrannt, und dann sind die Priester, welche mit der Ausübung betraut sind, sicher, wenigstens als Gratification das Kattun-Leichentuch, das Kleingeld u. s. w. zu bekommen, mit einem Worte, alle die Dinge, welche früher mit den Todten eingesargt wurden und die jetzt bei der Verbrennung Eigenthum der Bonzen werden. Für die wenig wohlhabenden Klassen giebt es außerdem einen bedeutenden Kostenunterschied, da der Preis einer Verbrennung zwischen ³/₄ und 1,5 Yen (2,5—5 Mk.) beträgt, selbst bei einem wohl bereiteten Scheiterhaufen höchstens 5 Yen (15 Mk.) Die Verbrennung macht sich auch auf die einfachste Weise. Der Körper wird in ein hölzernes Aracfaß gethan und zusammengepreßt die Füße gegen den Bauch u. s. w. Dieses noch mit Alkohol getränkte Faß wird auf einem kleinen Scheiterhaufen von Kienholz verbrannt. Es dauert 7—8 Stunden, ehe der ganze Körper verzehrt ist. Man sammelt alsdann die Asche und die Knochen. Das Leichnamfett befördert natürlich die Verbrennung. Der entsetzliche Geruch, welcher sich frei in der Luft während der vielen Stunden entwickelt, der unangenehme Anblick der unter dem Einfluß der Hitze sich ausdehnenden Glieder haben es verursacht, daß die improvisirten Crematorien weit entfernt von den bewohnten Centren aufgeschlagen werden, und daß der Zutritt zu denselben den Europäern verboten ist — nota bene wenn nicht das vergoldete „Sesam öffne Dich!“ eine andere Anweisung herbeiführt. — In der folgenden Nacht sammelt die Familie die Asche und die Gebeine, welche in eine Urne gelegt und auf dem Kirchhof, der gewöhnlich bei der Kirche liegt, beigesetzt werden. Zuweilen nehmen die Angehörigen die Zähne des Gestorbenen mit sich, um sie in seiner Geburtsstadt begraben zu lassen. Neuestens ist übrigens die Verbrennung der Leichname in freier Luft verboten worden. Es giebt jetzt zu Tokio mehrere auf hygienische Weise eingerichtete, aber doch immerhin noch rudimentaire Crematorien. Wie dem nun auch sei, man sieht, daß der Gebrauch der Leichenverbrennung trotz so primitiver Einrichtungen, trotz der Feindschaft der öffentlichen Meinung in Japan seit 12 Jahrhunderten in Gebrauch ist, daß sie von den geehrtesten religiösen Secten des Landes besonders geübt wird, und daß sie dort zu dem Resultat geführt hat — was bei den engen Grenzen und der starken Bevölkerung wohl in Betracht kommt — nicht zum Vortheil der Todten schöne und gute Ackerflächen, welche so gut zur Ernährung der Lebenden dienen können, festzulegen.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.